ZEUGEN DES GEGENWÄRTIGEN GOTTES



Carl Heinz Kurz

Johan Hus

Ein Vorkämpfer der Reformation

BRUNNEN-VERLAG GIESSEN UND BASEL

Johan Hus

Johan Hus, der Prager Prediger und Märtyrer von Konstanz, hat — wie zuvor Petrus Waldus und John Wiclif und bald nach ihm Savonarola — gegenüber einer in Weltlichkeit und toter Orthodoxie verderbten und erstarrten Kirche die wahren Quellen des Christentums wieder freigelegt und so als ein tapferer Vorkämpfer der Reformation den Weg geebnet, auf dem im darauffolgenden Jahrhundert dem größeren Teil des Abendlandes das Wort Gottes wieder in der evangeliumsgemäßen Form gebracht werden durfte.

So war es Hus beschieden, die Fackel des Evangeliums weiterzutragen, die unter Luther und Calvin dann jenen großen Brand entzündete, der ganz Europa überlief und den sehnsuchtsvollen Menschenherzen die innere Freiheit bescherte, die ein der Heiligen Schrift sich immer mehr entfremdendes Papsttum in vielen Jahrhunderten ertötet hatte. Das standhafte Leben und das leidvolle Martyrium dieses mutigen Bekenners aus dem böhmischen Volke mag besonders in unsern Tagen zeugen von der Kraft des Evangeliums, die gerade im Schwachen mächtig ist, so mächtig, daß wir noch nach fünfeinhalb Jahrhunderten uns vor solchem Tun beugen und voller Hoffnung der Not unserer Zeit begegnen dürfen.

Band 107 der Sammlung
„Zeugen des gegenwärtigen Gottes“

Johan Hus

Ein Vorkämpfer der Reformation

Von

Carl Heinz Kurz



BRUNNEN-VERLAG · GIESSEN UND BASEL

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 5
Das Erbe von Lutterworth 7
An den Ufern der Blanitza 10
Der junge Scholar zu Prag 13
An der Bethlehemskirche 17
Ein ungehorsamer Sohn der Kirche 20
Stoß und Gegenstoß 27
Der Große Kirchenbann 33
Die Schicksalsfahrt 39
Ein Zeugnis des Glaubens 43
Der Abschiedsbrief des Johan Hus 50
Rauch über dem Rhein 54
Die Fackel des Hus 58
Literaturnachweis 59

Copyright 1956 by Brunnen-Verlag, Gießen

Printed in Germany
Gesamtherstellung: Buchdruckerei H. Rathmann, Marburg a. d. L.

Vorwort

Die Besucher der alten Kaiserstadt Worms werden sicherlich nicht versäumen, das Reformationsdenkmal zu besuchen. Man findet dort Luther in seiner machtvollen Gestalt auf hohem Sockel. Zu seinen Füßen aber stehen vier bedeutende Gestalten der mittelalterlichen Kirchengeschichte, die wir zugleich als die Vorkämpfer der Reformation und somit als Vorläufer Luthers ansprechen dürfen: Petrus Waldus, John Wiclif, Johan Hus und Girolamo Savonarola, vier Botschafter des lauteren Evangeliums.

Dieses Büchlein möchte für den böhmischen Vorreformator eine Bresche schlagen; denn Johan Hus, der wortgewaltige Prediger der Prager Bethlehemskirche und Märtyrer von Konstanz, gilt zu Unrecht nicht nur in der deutschen politischen Geschichte, sondern auch in der Kirchengeschichte als ein fanatischer Deutschenhasser. Gewiß, Hus war Tscheche, und es ging ihm darum, seine Landsleute nicht benachteiligt zu sehen. Er war aber zugleich und vorerst Christ, ein Christ, der das Evangelium ernster nahm als viele Deutsche, die damals zu Prag eine wesentliche Rolle spielten. Dem Verfasser geht es lediglich um die theologischen Belange; aber im „Falle Hus" sind die sich ergebenden politischen Verwicklungen nicht ohne Bedeutung für das evangelischgesinnte Volk aller europäischen Länder.

Es gibt — mit Ausnahme des Buches von M. Vischer — (siehe Literaturnachweis Seite 59) kaum deutschsprachige Literatur unserer Tage, die uns helfen könnte, tiefer in das Leben und Wirken von Johan Hus einzudringen. Der Verfasser hat in seinen Studienjahren in Prag Wesen und Art des Tschechischen näher kennengelernt und im sehr unterschiedlichen böhmischen Schrifttum Husens Spuren verfolgt. Er hat aber auch — in den Jahren nach der Vertreibung aus dem Osten — Gelegenheit gehabt, für ein gutes halbes

Jahr in Konstanz zu leben; so lernte er auch die andere bedeutungsvolle Stätte im Leben und Sterben des böhmischen Vorreformators kennen. Die in Prag und in Konstanz gewonnenen Erkenntnisse sind in diesem Büchlein mit verarbeitet worden.

Das standhafte Leben und das leidvolle Martyrium dieses mutigen Bekenners aus dem böhmischen Volke mag besonders in unseren Tagen zeugen von der Kraft des Evangeliums, die gerade im Schwachen mächtig ist, so mächtig, daß wir noch nach fünfeinhalb Jahrhunderten uns vor solchem Tun beugen und voller Hoffnung der Not unserer Zeit begegnen dürfen.

Das Erbe von Lutterworth

Der Arme von Assisi, der heilige Franziskus, war schon vergessen. Jenem „Narren in Christo", der durch die Gassen und Felder des mittelalterlichen Apennins gewandert war und der Welt die Umkehr zu Gott gepredigt und vor dem Geld und seinem Fluch gewarnt hatte, war es erspart geblieben, zu erleben, was die Päpste im 13. Jahrhundert unternahmen. Hier sei nur Johann XXII. herausgestellt; obwohl nur klein und dürr, wurde er, zu Avignon regierend, das größte Finanzgenie der Kurie. Er schröpfte das Volk, wo und wie er es nur vermochte. Er war so erfinderisch und zugleich so wenig wählerisch in seinen Mitteln, daß den an Gehorsam und Vergebung gewöhnten Jüngern des verstorbenen Franz von Assisi nichts anderes übrigblieb, als ihren Oberhirten, ihren Stellvertreter Christi auf Erden, als Antichristen zu brandmarken. „Während aber das Papsttum", so berichtet Hans Preuß, „nach diesen goldenen Äpfeln griff, verlor es die Zügel der Kirche aus der Hand. Wer sollte denn noch einem kirchlichen Herrscher gehorchen wollen, ja, ihn auch nur noch achten, der Bann und Interdikt so offensichtlich dazu benutzte, um seine Geldeinnahmen zu steigern oder zu sichern! Wer sollte noch Ehrfurcht haben vor einer geistlichen Macht, die unbedenklich in einer Residenz blieb, in der alle Lust der Welt feil war und in der man frech Auferstehung, Weltgericht und Christi Wiederkunft leugnete, die man ja auch freilich dort nicht wohl wünschen mochte!"

So sah es in der christlichen Welt aus, als auf der fernen englischen Insel ein beherzter Mann die Dinge zutiefst erfaßte und beim Namen nannte. Es war der an der Universität Oxford lehrende Magister John Wiclif. Er hatte erlebt, daß das Papsttum nach dem

Willen der französischen Krone für fast sieben Jahrzehnte an der Rhone festgehalten worden war. Er hatte mitangesehen, daß die Oberhirten trotz ihrer Amtsgewalt in weltlichen und geistlichen Dingen allen moralischen und kirchlichen Kredit verloren. Ihm war berichtet worden, daß die deutschen Kurfürsten auf dem Königsstuhl zu Rense am Rhein jenen welthistorischen Entschluß gefaßt hatten, nach dem der von ihnen gewählte König weder einer päpstlichen Zustimmung noch irgendwelcher Beteiligung des Papstes bei der Wahl und im Amt bedürfe. Und der englische Universitätslehrer mußte nun auch die größte Not erleben: die Spaltung der Kirche. Er starb, bevor dieses 37 Jahre währende Schisma zu Ende ging. Es war für ihn schrecklich zu sehen, daß die Christenheit zwei Häupter besaß; eines am Tiber und eines an der Rhone. Da aber jeder der beiden kirchlichen Herrscher meinte, der rechtmäßige zu sein, so bannte der eine den anderen und umgekehrt und mit dem Gegner zugleich dessen sämtliche Anhänger vom geschmeidigen Kardinal bis hinab ins unschuldige Kirchenvolk. Und so kam es denn dazu, daß sich die gesamte Christenheit gleichzeitig im Bann befand: welche groteske Lage, wie tieftraurig zugleich! Nun stand der Oxforder Prediger auf und schrieb erneut in alle Welt hinaus, was er schon seit einigen Jahrzehnten zu sagen wagte: „Es wäre besser für die Kirche, es gäbe keine Päpste und Prälaten, sondern nach Abschaffung dieser ganzen Einrichtung lehrten nur arme Priester mittellos und freundlich das Gesetz Christi." Nun, in England und auf dem Festlande wohnten Tausende und aber Tausende, die diese Worte nur allzugern verwirklicht gesehen hätten. Doch die offizielle Kirche Englands empfand aus begreiflichen Gründen anders. So zog sich auch John Wiclif nach diesem erneuten Vorstoß den

Haß des Klerus zu. Selbstverständlich wurden seine Schriften vom Papst verdammt. Auch sein Lehramt in Oxford mußte er niederlegen. Zwar blieb er — im Gegensatz zu Hus und Savonarola — zu seinen Lebzeiten unangetastet, doch wurde er auf die einsame Landpfarre Lutterworth verbannt, wo er nicht aufhörte, an dem einmal begonnenen Werk weiterzuarbeiten.

Schon in Wiclifs frühester Jugendzeit war ihm die Heilige Schrift begegnet als das alleingültige Wort Gottes. Daran hielt er fest und vertiefte sich mehr und mehr in sie, was zur damaligen Zeit durchaus nicht üblich war; doch beschäftigte er sich auch mit den Kirchenvätern, besonders mit Augustinus. So war ihm immer klarer geworden, daß es in der Kirche schrecklich viel Irrlehre und noch mehr Mißstände gab, die sich im Lauf der Jahrhunderte eingeschlichen hatten und nie wieder daraus verbannt worden waren. John Wiclif unternahm es schon früh, öffentlich dagegen aufzutreten. So verkündete er auch in seiner Gemeinde als junger Priester das Wort Gottes in evangeliumsgemäßer Sicht. Viele seiner Schüler sandte er als Wanderprediger in die englischen Grafschaften, damit durch sie das in Unkenntnis der wahren Sachverhalte befangene Kirchenvolk erfahre, wie es um Kirche und Bibel tatsächlich stehe und wie es eigentlich sein müßte. Um dieses sein Anliegen noch mehr vertiefen zu können, machte er sich an die schwere Arbeit, selbst das Neue Testament ins Englische zu übersetzen, während zur gleichen Zeit von Freunden das Alte Testament übertragen wurde. In der Vorrede zu diesen Übersetzungen sprach Wiclif so gewichtige Sätze wie diese: „Weil das ewige Wort Gottes fehlt und der Acker der Kirche verwüstet ist, herrscht überall geistiger Tod. Gottes Wort muß deshalb wieder lebendig werden, verkündet in beiden Sprachen, in der lateinischen den Gelehrten,

in der Landessprache den kleinen Leuten ... Christen sollen Tag und Nacht fleißig in der Heiligen Schrift lesen, namentlich das Evangelium in ihrer Muttersprache. Aber weltliche Priester erwidern, Laien könnten leicht irren. Geradeso leicht kann ein stolzer weltlicher Priester irren dem lateinischen Evangelium zuwider. Die Kinder machen beim Lesen zuerst auch Fehler; soll man sie deshalb nie zum Lesen kommen lassen? Jedermann ist verpflichtet, in der Schrift zu forschen, damit er selig werde." Das war deutlich. Und uns kommen diese Worte im späteren Verlauf der Kirchengeschichte ja immer wieder vor die Augen bis in unsere Tage hin. Diese Wiclifsche Meinung wurde natürlich auch von denen gehört, die im Solde Roms oder Avignons standen. Unerschrocken aber predigte der Verbannte weiter, zwar abseits von Universität und Bischofsresidenz, verschickt in den letzten Winkel Englands, aber um so nachhaltiger in dem, was ihm durch Gottes Gnade in die Feder gegeben wurde und was sehr bald in vielen Abschriften durch alle europäischen Länder kursierte und Aufsehen erregte und die Hoffenden an allen Enden der Welt aufrüttelte. Schließlich kam Wiclifs Botschaft auch nach Prag, als der englische König sich eine böhmische Prinzessin zur Gemahlin holte, kam in die Stadt, in die ein junger Mensch vom Lande ziehen sollte. Dessen Name war Johan Hus.

An den Ufern der Blanitza

Einer nie zu bestätigenden Legende zufolge — sogar die offizielle Kirchengeschichte erwähnt dieses Gerücht — soll der aus Frankreich verjagte Petrus Waldus im südböhmischen Raum noch gelebt haben und

dort auch verstorben sein. Die waldensische Lehre aber — und das ist klar erwiesen — war schon früh in Böhmen, Bayern und Österreich hier und da vereinzelt vertreten. Ihre Anhänger waren immer wieder verfolgt worden; dennoch verschwanden diese tapferen Gruppen nicht vollends, sondern lebten in der Katakombe um so eifriger weiter. Von diesen „Irrgläubigen", die oft leidenschaftlich für die Lyoner Thesen des Petrus Waldus und gegen alles Papsttum ihrer Zeit eintraten, wird an vielen Stellen berichtet; sie sind historisch belegbar. Gewiß, die Hüter des weltlichen und kirchlichen Gesetzes waren sehr auf der Hut, aber dennoch: es war nicht möglich, diese waldensischen Ketzergedanken, die denen eines John Wiclif nicht unähnlich waren, völlig auszurotten, im Gegenteil, sie breiteten sich über das ganze Land aus. Verfolgte — und deren gab es viele und immer wieder neue —gingen über die nahe Grenze oder verschwanden auf dem berühmten Goldenen Steig unter der Schar der fremdländischen Salzknechte zwischen Passau und Prachatitz.

Durch diese in ständigem inneren Aufruhr lebende Landschaft fließt die kleine Blanitza, in der in frühesten Zeiten sogar Gold gewaschen wurde. An dem linken Ufer dieses Flusses liegt ein kleines Städtchen, dessen Name für unsere Betrachtung eine gewichtige Rolle spielt. Es heißt Husinetz. Dieser Ortsname ging um die ganze Welt; Johan aus Husinetz oder kurz: Johan Hus machte diesen Marktflecken zu einem historischen Begriff.

Die bereits 1359 erwähnte Kirche von Husinetz gehörte vor 600 Jahren in den Pfarrbezirk Birken, der viele Tochtergemeinden im Umkreis hatte. In diesem kleinen Ort — auch heute zählt er nur 200 Häuser und rund eineinhalbtausend Einwohner, von denen

übrigens, wie Melchior Vischer feststellte, 95% Katholiken sind — nun wurde der kleine Jan, dessen eigentlicher Geburtsname wahrscheinlich Nana war, und den man dann später in Prag nach seinem Herkunftsort Hus nannte, auf einem bescheidenen Grundstück, zu dem neben Haus und Hof etwas Ackerland gehörte (heute: Hauptstr. 36 nahe der Kirche), geboren. Das muß 1370 oder 1371 gewesen sein; jedoch gibt es kein amtliches Zeugnis, das uns den genauen Zeitpunkt verraten könnte. Wir wissen andererseits, daß der Ring des Städtchens Husinetz ziemlich klein und daß in der nahen Umgebung, die sich dem Betrachter damals wie heute wellenförmig darbot, vor allem im Norden viel Wiesen und Äcker, dagegen im Süden ausschließlich Wald war. In dieser südböhmischen Landschaft um Husinetz lagen zahlreiche Kirchen, Kapellen, Klöster und Andachtsorte, an denen viele Heilige, besonders aber die Landesapostel Wenzeslaus und Ludmilla, angerufen und verehrt wurden. Da überliefert ist, daß Husens Mutter eine Frau von inniger Frömmigkeit gewesen sei, dürfen wir annehmen, daß auch ihr Sohn Jan als Knabe all diese Gnadenstätten ihrer Kirche — vom Kreuzherrendorf Klein-Zdikau bis zur heilkräftigen Quelle des Weilers Cheltschitz — gekannt und miterlebt hat. Nun, Johan Hus, dessen Vater wahrscheinlich ein schlichter Fuhrmann war und der nebenher sein geringes Ackergeviert versorgte, kam eines Tages auf die Lateinschule ins benachbarte Prachatitz, wo er — wie eine alte Nachricht aufzeigt — auf das Studium eines Pfarrers vorbereitet werden sollte, da seine Eltern — so heißt es weiter — „auf übernatürliche Weise durch eine Eingebung Gottes“ zu dem Entschluß gekommen seien, das Leben ihres Sohnes Jan dem Dienst der Kirche zu weihen. Auf dieser Lateinschule blieb der kleine Jan die nächsten Jahre. Nur in

den Ferien kehrte er heim zu seiner inzwischen verwitweten Mutter.

Diese Pfarrschule war in der Lage, neben einer Einführung in die Elementargebiete auch die Vermittlung des Lateinischen, der Künste und der Wissenschaften zu übernehmen. Viele Söhne deutscher und tschechischer Bürger der Stadt, die in vielen Nachrichten als das „böhmische Nürnberg" bezeichnet wurde, und des Umkreises verschrieben sich hier dem ersten Studium, das ihnen der Stadtpfarrer als jeweiliger Rektor und einige von der Prager Universität geholte junge Magister oder auch nur Bakkalare als Unterlehrer vermittelten.

Der heranreifende Sohn aus Husinetz wartete gleich seinen Schulgenossen voller Ungeduld auf den Tag, an dem sie in die Hauptstadt ihres Reiches ziehen dürften, um dort im „goldenen Prag" endlich das große Leben und die weltweite Spannkraft gelehrter Bildung zu erfahren. Und endlich — die Mutter war dem Vater Jans schon in das Grab gefolgt — war es soweit. Der junge Scholar zog 1386 in die Moldaustadt. Zurück ließ er nichts, weder in dem kleinen Husinetz noch in dem größeren Prachatitz; vor sich aber, so meinte er, habe er alles, was sich das Herz ersehnt.

Der junge Scholar zu Prag

„Ioannes de Hussynecz" — so lautet die Eintragung des sechzehnjährigen Scholaren, der von der Prachatitzer Lateinschule kam, in die Prager Universitätsmatrikel.

Während der nächsten Jahre war Hus fest eingefügt in die große Genossenschaft der Studenten. Wir erfahren nichts, was ihn über den allgemeingültigen

Rahmen damaligen Studentenlebens hinaushebt. Es ging rauhherzig und rücksichtslos zu, und Johan Hus bekannte später: „Solange ich an Jahren und Verstand jung gewesen bin, war auch ich immer von der närrischen Horde."

Die Hochschule der damaligen Zeit hatte eine Dreigliederung, die sich mit dem Entwicklungsgang des Handwerkers deckte. Es gab einen Scholar, den Lehrling der Zünfte, einen Bakkalar, den Gesellen, und einen Magister, den Meister. Hus war nun Scolaris der Wissenschaft und strebte eifrig danach, bald ein Geselle dieser akademischen Zunft zu werden. Dazu mußte er von den „Sieben freien Künsten" zunächst die drei ersten studieren: Grammatik, Rhetorik und Dialektik, wobei das letzte und schwierigste Fach wiederum in drei Teile zerfiel: in Logik, Naturerkenntnis und schließlich Moralphilosophie. Alle Wissenschaft kreiste damals um Aristoteles, und die Kirche ließ das schließlich gelten, weil dieser griechische Weise aus dem Weltall Gott bewiesen und Christus ja noch nicht gekannt hatte; „nur" — so heißt es, „wo einer seiner Sätze der Lehre der Kirche widerstreite, da sollte man darauf hinweisen, daß Aristoteles nach der bloßen Vernunft urteile und nicht durch den Glauben erleuchtet sei". Nun fragen wir uns vielleicht, wie es kommt, daß ein junger Mann, der, wie wir wissen, Priester werden will, diese Fächer, noch dazu meist unter dem aristotelischen Blickpunkt, studiert. Die Antwort ist einfach. Damals glaubte man, daß alle Wissenschaft Gott und dem Christentum diene, da die „göttliche Weisheit von den Säulen der Sieben freien Künste getragen wird, und niemand zur vollkommenen Erkenntnis kommt, der nicht auf diesen sieben Stufen sich erhebt".

Für einen sechzehnjährigen jungen Menschen war

dieses umfassende Studium gewiß nicht einfach. Hinzu kam: Bücher gab es damals noch nicht, denn Johann Gensfleisch zum Gutenberg hatte die Druckerpresse noch nicht erfunden; so standen die vorhandenen Handschriften hoch im Wert. Arme Studenten mußten sich also ihre Bücher, die sie zum Studium dringend benötigten, durch Abschreiben selbst schaffen. Dazu wiederum gehörten viel Eifer und Fleiß, beides Dinge, die man im Prager Studentenleben nicht allzuhoch einschätzte.

Auch Johan Hus wird eines jener armen Bürschlein gewesen sein, das aus Not und Hunger ältere Studenten — und oft waren noch Pröpste und Dechanten unter den Hörern der Universität — bediente und das in den Kirchen für ein paar Heller sang; wir dürfen das annehmen, weil es damals allgemein üblich war, auf diese Weise sich durchzuhelfen, wozu uns ein nachgelassenes Wort des jungen Scholaren Veranlassung gibt: „Als ich noch ein hungriges Studentlein gewesen, machte ich mir aus Brot eine Art Löffel und aß damit so lange Erbsen, bis ich schließlich auch den Löffel aufgegessen hatte."

Gewiß, es ist wenig, was wir aus Husens Studienzeit erfahren; doch wir wissen, daß er die Nöte und die Kurzweil der Zeit — wie er ja selbst berichtet — ausführlich kennengelernt hat. Er hat gehungert und gefroren, er hat sich aber auch „rege an den rüpelhaften Narreteien des Studentenvolks" (Vischer), über die er später viel Übles sagen wird, beteiligt.

Gegen Ende September 1390 erwarb Johan Hus seinen ersten Grad; er wurde Bakkalar der artistischen Fakultät. Doch er begnügte sich mit diesem akademischen Rang nicht, strebte vielmehr die Magisterwürde an. So studierte er von nun an Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Am Dreikönigsfest des Jah-

res 1396 bestand er die Prüfung als Magister der Freien Künste. Mit 27 Jahren war er nun ein vielseitig gebildeter Mann, der alles Wissenswerte der damaligen Zeit kannte, zumal er inzwischen auch noch ein theologisches Bakkalaureat erlangt hatte, und der von jetzt ab selbst als Meister eines kleinen Studentenkreises lehren durfte. Nun schmückten den Fuhrmannssohn aus Husinetz der wehende Mantel mit den Flügelärmeln und das Barett des Magisters.

Sogleich wollte der junge Gelehrte — wie damals üblich — die Priesterweihe empfangen, um so zu besseren Einkünften zu kommen. Er hat später sein gewinnsüchtiges Streben, das ihn durchs ganze Studium begleitete und nicht allzuviel von einem Streben in den Bahnen Gottes wissen wollte, mit diesen Worten gebrandmarkt: „Darum bekenne auch ich mein schlimmes Wollen, weil ich — so lange ich Student war — nichts anderes im Sinne hatte, als nur recht bald ein Priester zu werden, damit ich ein gutes Auskommen und ein schönes Gewand hätte, ferner daß mir meine Mitmenschen Ehrfurcht bezeugten."

Als Hus die Universität verließ, um nun als Prediger zu wirken, da hinterließ er uns ein Wort, dessen Wahrheit auch uns Heutige noch tief berührt: „Arglosen Herzens hörte ich auf der Hohen Schule die Vorträge der Magister über Demut, Duldsamkeit und Armut, auch über die Tapferkeit und über andere Tugenden, davon sie so emsig sprachen, als ob sie nichts auf der Welt für ersprießlicher hielten als dies. An ihrem alltäglichen Tun konnte ich jedoch nichts von diesen Tugenden bei ihnen selbst wahrnehmen, nur viel Dünkel, Geiz, Unduldsamkeit und Feigheit ...."

Zehn Jahre lang also hat Johan Hus an der Universität seiner böhmischen Heimat studiert. Immer hat er den Gedanken verfolgt, schnell ein Priester zu wer-

den. Er hat aber wenig getan, was uns berechtigt, ihn bis zu diesem Zeitpunkt als einen Mann Gottes zu bezeichnen.

An der Bethlehemskirche

Als Johan Hus zur Welt kam, herrschte über Böhmen und das Reich der bedeutendste Luxemburger, Karl IV., der den Geist höher schätzte als das Schwert. Ihm folgte Wenzel IV., jener reizbare, jähzornige und taktlose Herrscher, dem die Reichskrone sehr bald von seinem diplomatischeren Halbbruder Sigismund abgenommen wurde, so daß er nur noch über die Länder unter der böhmischen Krone regierte. Dieser König Wenzel herrschte über Husens Heimat und war — wie wir noch sehen werden — oft bereit, dem eifernden Magister aus Husinetz beizustehen, wenn Klerus und Universität schon den Stab über ihn gebrochen hatten. Doch noch war der junge Jan von Husinetz ein unbekannter Mann, als am 3. April 1400 die Diakonenweihe und zwei Monate danach die Priesterweihe an ihm vollzogen wurden. Sein erster Auftrag bestand darin, an der St. Michaelskirche in der Altstadt zu predigen.

Johan Hus war nun einer unter vielen, der jüngste gar; denn zu Prag — wo nach dem Willen des Kaisers Karl IV. die kirchliche Metropole des Abendlandes entstehen sollte — gab es damals nicht weniger als 76 Kirchen und Kapellen, 24 Klöster und mehr als 1200 Geistliche in höheren Ämtern, saßen doch allein im Domkapitel zu St. Veit 240 Kleriker. So konnte der spätere Papst Aeneas Sylvius, als er Jahre vor seiner Inthronisierung Böhmen bereiste, lobend mitteilen: „Zu unserer Zeit gab es in ganz Europa kein Land, wo so viele, so großartige, so reich geschmückte Gotteshäuser zu finden waren wie in Böhmen. Die hohen Altäre be-

lastet mit Gold und Silber, die Priestergewänder mit Perlen bestickt, das Meßgerät ungemein kostbar. Und nicht nur in Städten und Märkten konnte man derlei bewundern, sondern sogar auf den Dörfern." Und aller Kirchenbesitz war frei von staatlichen Abgaben. So nimmt es nicht wunder, daß viele Glieder dieser prunkliebenden, reichen Kirche, deren Gehabe aufreizend wirkte und deren Predigt der franziskanisch gesinnten schlichten Bevölkerung des Landes — die Franziskaner waren ihr die liebsten Mönche — mißfiel, aufbegehrten und hellhörig wurden, als die nie ganz erstickten Rufe der Waldenser und die immer deutlicher spürbaren Warnungen des anglikanischen Wiclif durch die böhmischen Städte und Dörfer schallten. Wir müssen wissen, daß es zu Husens Zeit dem Bauern sehr schlecht ging und daß der darbende Handwerker sich nur mühsam durchs Leben schlug, ja sogar der niedere Adel über und über in Schulden steckte. Gewiß, es gab auch reiche Bürger und vermögende Grundbesitzer; aber ihrer waren wenige, und in ihrer Hand befand sich ein großer Teil des Kapital- und Landbesitzes. Der Klerus mußte zu dieser kleinen Gruppe überaus Begüterter gerechnet werden. Sein üppiges Leben gab nur allzuoft Anlaß, im einfachen Volke die Meinung aufkommen zu lassen, daß „das verhurte Prag das neue Babylon sei".

Nun, Hus predigte täglich zu St. Michael; aber er saß auch im Beichtstuhl und hörte von Leben und Treiben der Altstadtbewohner. Er hörte zu und erfuhr viel Neues, Unbekanntes und spendete Rat und Trost, wo immer er es vermochte. Er vertiefte das Erfahrene; doch bewahrte er es nicht in sich, sondern brachte es seinen Studenten — er war inzwischen zum Professor und 1401 zum Dekan der artistischen Fakultät ernannt worden — als eine rechte Veranschaulichung der realen

Begebenheiten der damaligen Zeit zu Ohren und zu Herzen. Ja, er begann schon früh, über die Grenzen seiner akademischen Hörerschaft hinauszustoßen in jene Kreise des gebildeten und einflußreichen Bürgertums, die bisher in den Kirchen der Altstadt nicht zu sehen gewesen waren, sich nun aber — eigenartig angezogen durch diesen jungen Prediger, dem das Wort so wunderbar zur Verfügung stand — unter der uralten Kanzel drängten. Diese meist recht aggressiven Kanzelreden machten ihn innerhalb kurzer Zeit über ganz Prag hin bekannt. Unter den neuen Zuhörern saß auch ein sehr gewichtiger Mann namens Watzlaw Crux, seines Zeichens ein reicher Handelsherr. Er hatte sich seit je höheren Orts Gehör zu schaffen gewußt. Seine Empfehlungen galten viel bei Klerus, Universität und auf dem Hradschin, der Königsburg über Prag. Und so nimmt es abermals nicht wunder, daß Johan Hus zum Rektor und Prediger an der Kapelle zum Unschuldigen Kindlein ernannt wurde. Diese Predigtstätte hieß im Volksmunde einfach Bethlehem.

Was war nun mit diesem Gotteshaus? „In dieser Kapelle predigen zu dürfen, bedeutete damals nicht nur Ehre, sondern auch Macht. Und das lag an dem Besonderen, Einmaligen der Kapelle. Nach dem Wort des Stifters durfte hier weder lateinisch noch deutsch, sondern nur tschechisch gepredigt werden. Obwohl auch in anderen Kirchen Prags das Wort Gottes slawisch erläutert wurde, war diese Kapelle doch das erste Gotteshaus, worin das Tschechischpredigen zur Amtspflicht gehörte. So wollte es der Stifter, Ritter und königliche Rat Johann von Müllheim — ein Deutscher." Zacharias Theobald aus Schlaggenwald hat 200 Jahre später erzählt, daß diese Kirche „breit und gar nicht zu hoch gewölbt" war und daß sie, wie Zeitgenossen des Hus berichtet hätten, 3000 und mehr Zuhörer gefaßt hätte.

Nahe dem Predigtstuhl hatte Hus zwei Räume, Stube und Kammer, in denen er lebte und arbeitete. Er hatte nun all das, was man eine gesicherte Position nennt. Er hätte zufrieden sein können. Er hatte nicht unerhebliche Einnahmen als Professor und Prediger und doppelt so viel an nicht festem Einkommen; er hatte Geltung und stellte etwas dar. Für einen guten Bürger hätte das genügt, und der Ehrgeiz seiner Jugend hätte damit gestillt sein können. Hus aber schenkte sein Geld weg und lebte bedürfnislos. Wohin aber gab er seine böhmischen Groschen? Er gab sie hin für die Ideen eines anderen, für die Thesen John Wiclifs, des englischen Mahners, worüber noch zu sprechen sein wird.

Wie sah Hus eigentlich aus? Melchior Vischer beschreibt uns diesen Prediger folgendermaßen: „Etwas Urwüchsiges hatte er an sich. Wenn er mit Männern, Frauen und Kindern aus dem Volke sprach, gebrauchte er bäurisch-derbe Worte, die einem gleich so zu Herzen gingen. Sein Gesicht war bartlos, frisch und fettwangig; die beiden Backenknochen gaben ihm etwas unbeugsam Kräftiges — beinahe widerspruchsvoll dazu waren seine dunklen Augen, deren Blicke bisweilen so zornig bannen konnten. Das kurzgeschnittene Kopfhaar war in die Stirn gekämmt." Der wirkliche Hus sah also wesentlich anders aus, als wir ihn uns gewöhnlich vorzustellen versucht sind; er hatte keinen Spitzbart, war ohne apostolische Augenhelle und trug kein Leidensantlitz. Nein, Hus war ein echter Sohn seines Volkes und dennoch ein echter Verkünder der apostolischen Lehre.

Ein ungehorsamer Sohn der Kirche

Der englische König Richard II. hatte Anna von Böhmen, eine Schwester Wenzels, geheiratet. Dadurch war

zwischen der englischen Insel und den böhmischen Erblanden ein reger Austausch geistiger und wirtschaftlicher Art in die Wege geleitet worden. Insbesondere waren es die Hohen Schulen zu Oxford und Prag, die nicht nachließen, ihre mannigfachen Gedanken einander nahezubringen. Die Engländer galten damals wie heute als sachlich, nüchtern, scharfsinnig, als kühl denkende Leute mit gesundem Verstand. In Prag jedoch standen sich die deutsche und tschechische Geistesart gegenüber; vertraten die deutschen Professoren ganz fest den Nominalismus, so waren es die Tschechen, die den Realismus — diese beiden philosophischen Hauptströme erfüllten die Gelehrtenkämpfe der Zeit — zäh verteidigten. Die tschechischen Realisten ließen nicht nach, sich mit dem englischen Gedankengut vertraut zu machen. Sie nutzten die realistischen Lehren der Oxforder Schule, um sie ihren slawischen Scholaren immer mehr ans Herz zu legen. So hielt die englische Geistesart ihren Einzug in die böhmische Hauptstadt, immer im harten Gegensatz zu dem Ideengut der deutschen Gelehrtenschaft. Der Kampf zwischen den beiden Richtungen wurde immer erbitterter; schließlich erstarrten beide Seiten sogar in Unduldsamkeit. Unversöhnlich standen sie sich gegenüber. Johan Hus stand wie selbstverständlich auf der tschechischen Seite, aktiv teilnehmend am Gezänk der Gelehrten, parteiergreifend für die Realisten. Diese bitteren Kämpfe waren rein geistiger Art, hatten nichts zu tun mit nationalen Auseinandersetzungen, wie die spätere Geschichtsschreibung den Nachlebenden einzuhämmern suchte. Hus war nur entschiedener Gegner der Nominalisten und Fürsprecher der fortschrittlichen Realisten Böhmens; seine Parteinahme war rein philosophisch-theologischer Natur. Das galt auch bei seinem Einsatz für das slawische Element Jahre später, als die deutschen Nationen die

Universität unter Protest verließen und nach Leipzig zogen.

Unter den mannigfachen Geistesströmungen, die zwischen Oxford und Prag hin und her fluteten, waren die Gedanken des auf seine Pfarre Lutterworth verbannten Professors Wiclif diejenigen, die die böhmischen Lande in schwere Unruhe versetzten. Seine Ideen wurden von den slawischen Gelehrten begierig aufgenommen, während die deutschen Herren in ihrer überwiegenden Mehrheit diese umstürzlerischen Gedanken eines in Rom als Ketzer gebrandmarkten Mannes keineswegs teilten. Neben die bekannten Wiclif-Anhänger Stanislaus und Peter von Znaim, Stefan von Kolin und Stefan Paletsch traten allzubald die Vertreter der jüngeren Generation, traten Hieronymus, dem wir später noch als Leidensgenossen Husens begegnen werden, und vor allem der junge Magister Jan von Husinetz selbst, nun Prediger in Bethlehem.

Nach seiner Priesterweihe war Johan Hus zunächst im Sinne der Kirche fromm und treu gewesen. So blieben ehrenvolle Aufträge nicht aus. Schon die Übernahme des Predigtamtes an der Kapelle zum Unschuldigen Kindlein war eine Auszeichnung ungewöhnlicher Art. Der fünfundzwanzigjährige Erzbischof Zbynjek von Prag, ein im Grunde seines Wesens anständiger Mann, bestimmte: „wenn Hus irgendwo einen kirchlichen Mißbrauch erführe, dies dem Erzbischof sofort zu melden oder sich schriftlich an ihn zu wenden, falls er von Prag abwesend wäre." Der Erzbischof hatte denselben Gedanken wie Hus: sie wollten die Sittlichkeit im Lande heben. So wurde Hus Synodalprediger und Mitglied eines Ausschusses, der über die Echtheit des Wilsnacker Wunderblutes entscheiden sollte. Aus diesem Gutachten, das Hus abgab, entstand eine Abhandlung, in der er bewies, daß „die Gläubigen nichts auf Erden

sichtbar Vorhandenes, das als Blut oder sonst ein Körperteil Christi ausgegeben wurde, verehren dürfen, wie es denn nichts als Täuschung wäre, wenn man in Prag mit Erde vermischtes Blut, Haare vom Barte des Erlösers und die Milch der Jungfrau ausstelle ... wenn in Rom gar die Vorhaut Christi gezeigt wird; denn eher wird der Engel mit der Posaune zum Gericht blasen, als daß man die Echtheit jener Vorhaut wird beweisen können". Mit dieser Schrift, die den Titel „Alles Blut Christi wurde verklärt" trug, stand Hus nun schon bedrohlich in der Nähe jener Menschen, die den überkommenen Meinungen ihrer alten romhörigen Kirche nicht mehr in allen Punkten zustimmten. Mit dem, was Hus sagte und was er hier und anderswo schrieb, erwies er sich aber zugleich, wenn auch von kirchlicher Seite nicht sofort als übelwollend erkannt, als ein fanatischer Interpret des Ketzers Wiclif. Wer aber einen Ketzer und seine Lehren verherrlicht und am altüberlieferten Gut der allgemeinen Kirche scharf Kritik übt, fällt über sich selbst das gnadenlose Urteil, dem römische Kurie und böhmischer Klerus später nur schweren Herzens zustimmten. Wollten sie nicht wahrhaben oder einsehen, was Hus ihnen entgegenhielt, so mußten sie notgedrungen dem Schreier das Mundwerk schließen. Was sollte werden, wenn die einfachen und gebildeten Menschen, die Tag für Tag in Bethlehem unter Husens Kanzel saßen, immerfort solche Urteile über Papst und Klerus mit nach Hause nahmen? „Der Rang hoch, der Sinn niedrig, der Sitz stolz, das Leben verächtlich, die Zunge geschäftig, die Hand träge, viel Gerede, wenig Frucht, die Miene streng, das Handeln leichtfertig, das Ansehen gewaltig, die sittliche Haltung schwach: ein blinder Wächter, ein stummer Herold, ein verkrüppelter Kämpfer, ein lahmer Läufer und ein Arzt, unkundig der Krankheit."

Wir dürfen wohl mit Recht sagen, daß der junge Priester inzwischen seine Gnadenstunde erlebt hat, obwohl wir nicht wissen, wann und wo und wie es geschah. Aber ein gnädiger Gott, an dessen Allmacht und Güte Johan Hus trotz seines selbstischen Strebens in der Jugendzeit stets geglaubt hatte, mag es zu seiner Zeit gefügt haben, daß dieser Jünger Christi aus Husinetz ein tapferer Verfechter des unverfälschten Evangeliums und ein mutiger Beter wurde, der oft als unbekannter schlichter Christ an anderen Gottesstätten unter seinesgleichen lobte und dankte und Fürbitte hielt. Johan Hus war so zu einem echten Apostel geworden, ohne Furcht vor Menschen und ohne Stolz vor Gott.

Der Kampf zwischen Wiclif-Gegnern und -Anhängern aber ging rüstig weiter. Johan Hus wurde schließlich das geistige Haupt der Wiclifiten. So heißt es in einem Zerrgedicht dieser frühen Zeit: „Der Sohn des Teufels, Wiclif, zeugte den Stanislaus von Znaim; Stanislaus zeugte den Peter von Znaim; Peter zeugte den Stefan Paletsch; Paletsch zeugte den Hus." Hus hatte allerdings die revolutionären Gedanken Wiclifs nicht einfach übernommen, nein, er hatte sie umgedacht, ja, sie so gestaltet, daß die Bewohner Böhmens das Eigentliche dieses neuen Ideengutes in der ihnen gemäßen Weise erfuhren. Dabei sind viele Partien wörtlich übernommen worden; das hat die Historiographie unserer Tage dem jungen Priester zum Vorwurf gemacht, ohne zu bedenken, daß das damals durchaus üblich und keineswegs ehrenrührig oder der Wissenschaftlichkeit abträglich war. Hus hatte im Umgang mit Gleichgesinnten das ganze Werk des Engländers, soweit es greifbar war, studiert, Kapitel für Kapitel kritisch untersucht und dann das Eigentliche für die Klärung der deutsch-tschechischen Situation in Prag und bald dar-

über hinaus für die Kirchenkämpfe und Anschuldigungen seitens des Konzils zusammengestellt, keinesfalls aber — wie oft berichtet wird — alles ohne Kritik übernommen. Es muß hier sogar gesagt werden, daß er eine Reihe von Wiclif-Sätzen äußerst bedenklich fand. Erst nach gewissenhafter Untersuchung kam es jeweils zu Entscheidungen. Aber auch die Gegenseite war nicht untätig. Sie stellte die ketzerischen Thesen zusammen, die zur Verbannung Wiclifs geführt hatten. Sie bearbeitete das Domkapitel, daß die Mitglieder der Prager Hochschule die Lehre der Wiclifschen Artikel — es waren insgesamt 45 zusammengestellt worden — weder öffentlich noch verstohlen vertreten durften. Der Klerus gab seine Zustimmung. Das traf die Anhänger des englischen Mahners, die tschechischen Realisten, sehr hart. Sie empfanden diese Forderung ihrer geistlichen Behörde als Ungerechtigkeit. Und sie erhoben nun ihre Gegenforderungen, doch erfolglos. Aber Ideen sind durch Gesetze und Verfügungen nicht aus der Welt zu schaffen. Überall gärte es. Wiclifsches Gedankengut sickerte hier und dort durch, schwelte weiter und drang in immer neue Kreise, so daß der Papst immer wieder Anweisungen nach Prag sandte, ja nirgends im böhmischen Erzbistum Ketzereien zu dulden und vor allem stets jene zu bestrafen, die die anglikanischen Irrlehren weiterverbreiteten. Auch Zbynjek, der lange gezögert hatte, Hus entgegenzutreten, schritt nun ein und drohte vorerst mit harten Kirchenstrafen. Doch Johan Hus ließ sich nicht schrekken. Unentwegt predigte er das lautere, reine Evangelium, wie es ihn die Heilige Schrift lehrte. Täglich sprach er gegen die Unsitten der Zeit, besonders gegen Unzucht, Reichtum, Völlerei, Geiz und Ämterkauf der Geistlichkeit. So predigte er: „Unsere heutigen Bischöfe und Priester, und namentlich die Domherrn und

faulen Meßstecher, können leider kaum das Ende des Gottesdienstes abwarten und eilen aus der Kirche, die einen in die Wirtshäuser, die anderen zu Tanzereien. Viele unserer Priester laufen wie wilde Tiere vom Leib des Gottessohnes davon, der eine nach dem Mammon, der andere zur Unzucht; der eine zum Spiel, der andere auf die Jagd. Was alles einem Priester niemals erlaubt ist. Und so sind eben sie, die in der Nachfolge Christi die ersten sein sollten, die größten Feinde unseres Herrn Jesu Christi." Das war unmißverständlich. Ohne Rücksicht und voller Mut prangerte er an, mit Worten, die in ihrer Derbheit und Schärfe kaum wiederzugeben sind.

Er sah mit offenen Augen und trug schwer an dem, was er erkannte. Und viel Untreue lernte er kennen, verließen ihn doch Mitgenossen, die ihm stete Treue gelobt hatten, verfemten ihn frühere Freunde und drohten die gelehrten Brüder in Christo, denen es ebenso Ernst war, die aber auf der Seite der Nominalisten standen.

Der Kampf ging weiter. Als einer von Husens Freunden, Matthias von Knin, im Palast des Erzbischofs öffentlich zum Abschwören gezwungen wurde, geriet Hus in arge Erregung und schrieb an seinen bisherigen Gönner: „Was ist das, daß Leute, die Blutschande treiben, und sonstige Verbrecher ohne Strafe frei einhergehen, Priester jedoch mit gutem Amtseifer, die nicht habsüchtig sind, sondern umsonst das Evangelium verkünden, nun auch noch als Ketzer in den Kerker geworfen werden?" Hus merkte selbst, daß dieser Weg, auf dem er als ein Kämpfer der Wahrheit voranschritt, gefährlich war. Zum ersten Male hören wir Worte aus seinem Munde, die uns verraten, daß er um die Schwere seines Tuns wußte und daß er trotzdem bereit war, im wahren Sinne der Frohen Botschaft zu

wirken bis — wenn nötig — zum bitteren Ende: „Für solche Rede werde ich vielleicht denselben Tod sterben wie mein Erlöser."

Immer mehr geriet die Geistlichkeit Prags in Aufruhr. Der König und der Erzbischof wurden täglich gebeten, einzugreifen und vor allem Hus anzuklagen. Wenzel aber wehrte ab, während Zbynjek schließlich, nachdem er seinem Schützling die Ehrenstelle des Synodalpredigers schon entrissen hatte, dem Magister Johan Hus jegliches Predigen untersagte. Diese Aufforderung wurde in lateinischer und tschechischer Schrift öffentlich angeschlagen und dem Volke damit kundgetan, daß sein getreuester Sohn, Johan von Husinetz, zugleich ein „ungehorsamer Sohn der Kirche" sei.

Stoß und Gegenstoß

Das Verbot des Erzbischofs erreichte das Gegenteil: der ungehorsame Sohn der Kirche blieb auch weiterhin dem einmal Erkannten treu und verteidigte die angenommene Lehre tapfer, ohne Schonung seiner Person. Ja, er ging so weit, daß er das Gebot seines kirchlichen Herrn nicht achtete und einfach weiterpredigte, als sei nichts geschehen. In seinen Predigten, die nun immer mehr Zulauf bekamen, wandte er sich jetzt auch gegen Zbynjek. Der Erzbischof als des Papstes Vertreter für die Anliegen der Universität hatte gerade zu diesem Zeitpunkt eine Fülle anderer Sorgen, die ihn ganz in Anspruch nahmen, so daß er sich um Hus vorerst nicht kümmern konnte.

Es schwelte nämlich im christlichen Abendlande. Die Kirchenspaltung erfüllte die Gemüter der weltlichen und kirchlichen Herren zwischen London und Neapel, zwischen Madrid und Prag. Nun waren kluge Kardi-

näle zu dem Entschluß gekommen, beide Päpste, den zu Rom und den zu Avignon, abzusetzen und auf einer einzuberufenden Kirchenversammlung zu Pisa einen neuen zu wählen; ohne auch nur zu ahnen, daß sie sich damit einen dritten Papst wählten, der dann zu Rimini amtierte. Wenzel, dem es dabei lediglich um die Wiedererlangung der Kaiserkrone ging, wurde eingeschaltet. Er sagte den Abgesandten, daß er bereit wäre, ihre Pläne zu unterstützen. So empfahl er den vier Prager Hochschulnationen, sich in seinem Sinne zu äußern und sich vom bisher als rechtmäßig anerkannten Papst in Rom zu distanzieren. Dazu war aber nur die böhmische Universitätsnation bereit. Sie hatte jedoch nur eine Stimme im Rat der Hochschule, während die drei papsttreuen Nationen, allgemein die Deutschen genannt (Bayern, Sachsen, Polen), je eine, also drei Stimmen hatten. So hing Wenzels kaiserliche Zukunft von der Haltung der Deutschen ab. Und diese ließen sich trotz aller Versuche nicht umstimmen. Die interessierte Welt draußen aber wartete auf ein sichtbares Zeichen, auf einen Schritt, der nun durch den böhmischen König mittels eines Dekrets erzwungen wurde. In diesem zu Kuttenberg am 18. 1. 1409 gegebenen Erlaß heißt es wörtlich: „..... Da nun die deutsche Nation in diesem Königreich Böhmen keinerlei Einwohnerrechte besitzt, in den Universitätsangelegenheiten — wie Uns ein wahrhafter Bericht erklärte — sich drei Stimmen aneignete, indes die böhmische Nation aber als die wahre Erbin dieses Königreiches nur eine Stimme hat, erachten Wir es für ungerecht und höchst unschicklich, daß Ausländer und Fremdlinge von dem Vermögen der Einheimischen — denen es eigentlich rechtlich zukommen müßte — schwelgen, die Einheimischen aber Nachteil, Zurücksetzung und Unterdrückung erleiden: so befehlen Wir

nun fest und bestimmt, indem Wir durchaus haben wollen, daß aus allen diesen Gründen ohne Widerspruch und irgendeine Verzögerung der böhmischen Nation in allen Beratungen, Prozessen, Prüfungen, Wahlen und allen Akten und Verfügungen der Universität — nach den Satzungen, deren sich die Gallische Nation an der Pariser Universität und die übrigen Nationen in der Lombardei und Italien erfreuen — drei Stimmen in jeder Weise zukommen und Ihr sie dieses Privilegium der Stimmen von jetzt an und für ewige Zeiten friedlich genießen lasset und anders nicht handelt, wollt Ihr nicht in Unsere Ungnade fallen." Das war ein harter Schlag, der zur Folge hatte, daß im frühen Sommer desselben Jahres weit über 1000 Studenten, Bakkalare und Professoren mit ihrem Anhang, insgesamt 1500 Menschen, die alte Stadt Prag zu Fuß, zu Pferd oder im Wagen verließen, um in Leipzig, wo eine neue Universität gegründet wurde, oder in Erfurt neu zu beginnen. So machten sie ihren Schwur wahr; denn sie hatten gelobt, Prag zu verlassen, falls Wenzel das Dekret nicht widerrufen würde.

Johan Hus schien befriedigt über den Lauf der Dinge, denn in dem, was sich in diesen verhängnisvollen Monaten abgespielt hatte, sah er einen klaren Sieg über den Papst und über den Prager Erzbischof. Da er selbst zudem bis ins Innerste seines Wesens Tscheche war, war er auch froh, daß die realistische Geistesrichtung der jungen slawischen Gelehrtenschaft durch den Weggang der den Nominalismus vertretenden Deutschen einen noch nicht zu übersehenden Schritt vorwärtsgekommen war. Nun hat ein Teil der Geschichtsschreiber wiederum festgestellt, daß Hus die Deutschen aus Böhmen vertrieben hätte. Das stimmt ebensowenig wie der schon früher erwähnte Haßgedanke gegen alles Deutsche, der von Hus angeblich

ausgegangen sein sollte. Auch wurde geflissentlich verschwiegen, daß beispielsweise die einheimischen Deutschen, die selbstverständlich auch zur böhmischen Nation gehörten, in Prag verblieben und im Rat der Hochschule Sitz und Stimme hatten wie alle in Böhmen Beheimateten. Und noch eine Freude gab es für Hus: er hoffte selbstverständlich auch, daß das als wahr Erkannte im Werk Wiclifs nun in Prag Geltung erhalten würde. Doch es sollte anders kommen.

In Pisa wurde Kardinal Pietro Filargo zum Papst gewählt. Er nannte sich Alexander V. Eines seiner ersten Werke war, den Prager Erzbischof, der wie selbstverständlich im Amt blieb, anzuweisen, „alle Ketzereien und Irrtümer in seinem Bereich auszurotten, das Verbreiten Wiclifscher Lehren unter der Strafe des Bannes zu verbieten, die Schriften des Oxforders abzufordern und das Predigen nunmehr nur noch an Stifts-, Pfarr- oder Klosterkirchen zu gestatten".

Das sollte das Ende für Hus und die Seinen werden. Die Kapelle zum Unschuldigen Kindlein gehörte nicht zu den vom Papst befohlenen Predigtstätten. Indessen: Hus predigte weiter, ja, er beschwerte sich „bei dem schlecht unterrichteten Papst, der besser zu unterrichten sei". Die päpstliche Bulle aber forderte die öffentliche Verbrennung der Schriften John Wiclifs. Das geschah im Hofe des erzbischöflichen Palastes unter Glockengeläut und dem feierlichen Absingen des Te Deum Laudamus. Damit — so glaubte man — sei das Ende der Zwistigkeiten erreicht. Doch diese Annahme war trügerisch; denn als zwei Tage nach dem Feuerfest Zbynjek über Johan Hus den Bann aussprach, da standen die Freunde und Anhänger auf und wehrten sich gegen diese Maßnahme. Hus predigte jedoch weiter das Evangelium. Seine Schar wuchs und wuchs. Doch auch die Gegner blieben nicht still. So wurde der

Kampf auf die Straße getragen. Und dort war Hus, der Mann aus dem Volke, stärker als der adlige Kleriker, dessen Anhänger in den mancherlei Zusammenrottungen stets den kürzeren zogen. Und so kam es, daß die ängstlichen Pfarrer Prags es nicht wagten, die Bulle ihres Oberhirten zu verlesen; nur sieben fanden sich dazu bereit. Als der König gar verlangte, daß die Eigentümer der verbrannten Wiclifbücher zu entschädigen seien, wurde die Stimmung in beiden Lagern noch aufreizender. Unterdessen predigte Hus in seiner altvertrauten Bethlehemskapelle und beruhigte seine Anhänger und forderte sie unentwegt auf, im Glauben zu verharren und nicht die Straße als die Plattform ihres Wirkens anzusehen, vielmehr im Gebet und in der Fürbitte besonders ihrer Gegner zu gedenken. Aber auch der Erzbischof blieb nicht untätig und bohrte ständig bei der Kurie weiter und erreichte mit Hilfe seiner Unterhändler, die sich wiederum gewissenloser Subjekte bedienten und mit Unwahrheiten und schier beispiellosen Lügen — wie z. B. der, daß sich Hus als vierte göttliche Person ausgebe — einen Feldzug gegen den bekannten Prediger in die Wege leiteten, recht bald, daß der römische Kurienrichter, ein Kardinal Colonna (der spätere Papst Martin V.), Hus einen Volksverführer und Wegbereiter teuflischer Ketzerei schalt und ihn vor seinen Richterstuhl forderte. Doch Johan von Husinetz blieb fern und predigte, wo immer sich dazu Gelegenheit bot. Die Bethlehemskapelle war — trotz Verbot — nach wie vor der Mittelpunkt. Von dort aus nahm er Stellung zu allem, was ihm entgegengehalten wurde. Er antwortete dem Papst und dem Klerus, dem Adel und dem Bürgertum, dem Handwerker und dem Bauern, dem Reichen und dem Armen, dem Gläubigen und dem Freigeist. Er selbst war so fest von dem auf Grund des Studiums der Wiclif-

Schriften Erkannten überzeugt, daß er nie müde wurde, immer wieder zu behaupten: „Der Papst hat unseren Erzbischof aufgefordert, gegen die stärker werdenden Irrlehren einzuschreiten. Ich aber sage und danke Gott, daß ich noch keinen hiesigen Ketzer gesehen habe." Und die versammelte Gemeinde war so seiner Meinung, daß sie nicht nachließ, immer wieder zu behaupten: „Papst und Zbynjek lügen!" Es hatte sich nämlich zu Bethlehem der Brauch herausgebildet, daß die Zuhörer ihre Zustimmung oder Ablehnung in Form von Sprechchören kundtaten. So sind uns viele Wechselgespräche bekannt geworden, die aber des Raumes wegen hier nicht wiedergegeben werden können. Nur ein kleines Beispiel sei noch erwähnt: „Da ihr nun alle fest zu mir halten wollt, fürchtet nicht den Bann; wisset, daß ich entweder weiterpredigen werde oder daß man mich des Landes verweisen wird und ich dann irgendwo in einem Kerker sterben muß!" — „Nein, nein!" war das laute und lange Echo der Gemeinde, auf das hin Hus fortfuhr: „Die Päpste dürfen gewiß lügen, sie lügen auch ausgiebig; aber Gott lügt nicht!" — „Nie, nie!" kam es aus dem überfüllten Kirchenschiff zurück.

Auch in der Universität setzte Hus seine Arbeit fort. Seine gottgegebene Aufgabe sah er darin, durch Vorlesungen und Einzelvorträge den als Ketzer verschrienen Wiclif und dessen schriftgemäße Beurteilung und Behandlung der kirchlichen Anliegen zu verteidigen. Dabei bediente er sich bei der Interpretation gerade jener Werke des anglikanischen Ketzers, die zu Prag öffentlich verbrannt sein sollten. Und seinen letzten Vortrag schloß er mit den ahnungsvollen Worten: „Die Wahrheit, die mir Gott in Gnaden zu erkennen gegeben, vor allem die unserer Heiligen Schrift, will ich bis zum Tode verteidigen — weil ich weiß, daß sie in alle Ewigkeit bleibt und Kraft behält. Und wenn mich

je die Todesfurcht erschrecken sollte, so hoffe ich zu meinem Gott und dem Heiligen Geist, der Herr möge mir dann genügend Stärke verleihen und mich würdig befinden, daß ich die Märtyrerkrone trage." Und wieder wurde Hus, dessen Prozeßakten immer dicker wurden, mit dem Kirchenbann belegt, und abermals geschah dasselbe ein Vierteljahr danach. Doch der Prediger tat, als wisse er nicht darum, ja, als gäbe es diese päpstliche Strafe nicht. Auch dieser Bann wurde nicht in allen Gotteshäusern verkündet, daraufhin wurde über die ganze Hauptstadt vom Erzbischof der Große Kirchenbann ausgesprochen. Doch nur wenige nahmen diesen Erlaß, der ihnen früher als das Entsetzlichste vorgekommen wäre, ernst. Hus predigte weiter. Seine Gemeinde und die große Schar der Anhänger seiner von Wiclif übernommenen Ideen kümmerte das kirchliche Strafgericht nicht.

Der Große Kirchenbann

Als Zbynjek starb, wurde des Königs Leibarzt Albik, ein Deutscher, Erzbischof von Prag. Er war ein Mann, dessen Motto „Wein, Speise, Weib" ihn als einen fröhlichen Weltmenschen auswies; daß er schon einmal verheiratet gewesen war und nur die niederen Weihen empfangen hatte, nun, daran stießen sich damals nicht viele. Kurz nach seinem Amtsantritt ließ der Papst zwei Ablaßbullen — er brauchte Geld für einen Krieg gegen den den Kirchenstaat angreifenden König von Neapel — dem Prager erzbischöflichen Stuhl zustellen, während er andere Domherren mit Dutzenden von Ablässen über das ihm zugetane Abendland verteilte. Albik, der neue Herr über Böhmens Kirchen, bewillkommte die Ablaßhändler. Hus aber horchte auf. Und seine Zuhörer verstanden ihn recht, wenn er ihnen der

Heiligen Schrift gemäß erklärte, daß es Betrüger und falsche Priester seien, die predigten: „Wer Geld gibt, erhält Vergebung seiner Sünden. Das ist aber nicht recht, daß der eine Geld gibt und durch unfruchtbare Reue über seine Sünden nach dem Tode sofort in den Himmel kommt, indes der andere, der nichts zahlt, für seine Sünden große Pein leiden solle. Wird durch eine solche Lehre nicht die Gerechtigkeit Gottes einfach aufgehoben, wenn jeder, der Geld hat und sich den Ablaß kauft, ohne alle Scherereien gleich nach dem Tode in den Himmel kommt?“ So stritt Hus in der Gemeinde und vor der Universität, die er sogar zu einem öffentlichen Streitgespräch über Ablaßbullen einlud. Die Diskussion fand statt. Und Hus erlitt — rein äußerlich und zahlenmäßig — eine große Niederlage, weil seine getreuesten Mitarbeiter der Erstzeit — Stefan Paletsch und Stanislaus von Znaim — sich gegen ihn stellten mit der Meinung, daß man sich gegen päpstliche Bullen nie auflehnen dürfe. Das war bitter für Hus, das war ein Schlag für seine Anhängerschar; denn die beiden Gelehrten galten als bedeutend, klug und verständig. Er verlor viele Menschen, all die, die nicht bereit waren, letzte Konsequenzen zu ziehen, und ihr Leben um der Reinheit des Evangeliums eben doch nicht aufs Spiel setzen wollten. Unentwegt aber kämpfte Hus weiter. Er verurteilte den Ablaßhandel, verabscheute den Krieg und verschrie die Kurie. Er stand nun außerhalb der römischen Kirche, selbst aber noch immer in der Meinung, in ihr zu stehen und für ihre Reinheit zu streiten.

König Wenzels Versöhnungsversuche, übrigens auch die der früheren Mitarbeiter Husens, mußten scheitern, weil keine Partei bereit war, nachzugeben. So kam es sogar zu öffentlichen Händeln in Prager Kirchen, als Pfarrer die Versammelten zum Ablaßkauf aufforder-

ten, einige Zuhörer aber dieses Anerbieten als unchristlich ablehnten. So kam es schließlich zum Aufruhr. Die Männer, die man als Anstifter entlarvt hatte, stammten aus Husens Gemeinde. Sie wurden hingerichtet, geköpft. Ihr Führer Hus aber bekannte: „Sie sind ungerecht verurteilt .... ich riet dazu, daß man sich dem Ablaß widersetze. So habe *ich* es eigentlich getan, darum will auch ich es tragen. Ich und alle, die mit mir sind, wir sind bereit, die gleiche Strafe auf uns zu nehmen." Hus bestattete die Toten nach überliefertem Kirchenbrauch. An ihren Gräbern stimmte man den alten Märtyrergesang an: „Diese da sind Heilige!" Am Tage danach las Hus im roten Talar eine Feiertagsmesse „zu Ehren der heiligen Märtyrer, über deren vergossenes Blut sich die Engel freuen". Am Sonntag darauf verkündete er von der altvertrauten Kanzel: „Unser barmherziger Heiland ließ aber viele Magister, Geistliche und Laien diesen Trug der Sünde erkennen, weshalb sie aus mancherlei Beweggründen jene Ablaßbulle nicht billigen wollten. Einige haben sogar ihr Leben darangesetzt, indem sie den Priestern widersprachen, die öffentlich über diese Bulle predigten, daß der Papst der Gott dieser Welt sei, daß er die Sünden mit allen ihren Strafen nachlassen könne, wenn und wie er nur wolle, und daß er auch mit eisernem Schwert kämpfen dürfe wie jeder andere weltliche Fürst oder König. Und darum wurden die treuen Bekenner der göttlichen Wahrheit — Martin, Jan und Staschek — enthauptet und in Gottes heiligem Namen zu Bethlehem begraben. Mehrere wurden noch eingezogen, gefoltert und eingekerkert. Und das berichte ich wie eine getreue Chronik, damit unsere Nachkommen dies wohl bedenken, daß andere vor ihnen um Christi willen ohne Furcht dem Tode sich geopfert haben." Der Widerstand gegen den Papst und gegen die offi-

zielle Kirche steigerte sich. Husens Kirche füllte sich, die Predigtstätten der anderen Pfarrer blieben unbesucht. So „kamen viele Päpstler — ausgerüstet mit Geschossen, Lanzen und Schwertern — in die Kapelle Bethlehem und bedrohten mich, während ich predigte", berichtete Hus. „Aber der Herr", so fuhr er fort, „machte sie irre, daß sie nicht wußten, was sie tun sollten."

Inzwischen war der Prozeß für Hus ungünstig ausgegangen; es wurde gegen ihn entschieden. Auch der König forderte Hus auf, Prag zu verlassen. Husens Leben war jetzt ärger denn je bedroht. Seine Lage wurde unhaltbar, da auch der König, der sich immer noch für ihn verwandt hatte, nun Partei ergriff. Alle Versöhnungs- und Vermittlungsversuche scheiterten. Der Rat der Freunde blieb ohne Antwort. Da schleuderte der Erzbischof Albik den Großen Kirchenbann gegen Johan Hus. Überall verkündigte man: „Allen gläubigen Christen wird verboten, dem gebannten ungehorsamen Hus Speise oder Trank zu reichen, ihn vorübergehend oder dauernd zu beherbergen, mit ihm zu sprechen oder zu verkehren, ihm etwas zu verkaufen oder Feuer oder Wasser anzubieten. Falls Hus binnen zwanzig Tagen nicht reuig in sich gegangen ist, soll in allen Pfarr- und Klosterkirchen und Kapellen der Bannfluch an jedem Sonn- und Festtage feierlich ausgesprochen, die Glocken geläutet, die Kerzen angezündet, hernach ausgeblasen und zu Boden geworfen werden. Gegen das Haus des Hus sollen drei Steine geschleudert werden zum Zeichen der ewigen Verdammnis. Sterbe er, so dürfe er kirchlich nicht begraben werden. Jeder Ort, ob Stadt oder Dorf, wo Hus sich immer aufhalte, soll dann ebenfalls unter Bannfluch stehen."

Das traf Hus hart; denn im Innersten hatte er erwartet, daß der Prozeß, der über 1000 Gulden verschlungen hatte, zu seinen Gunsten würde ausgehen

müssen. Er erkannte nun endlich, daß auf Menschenhilfe nicht mehr zu hoffen sei. So legte er Berufung ein an anderer Stelle, die über alles Irdische hinausgreift. Er berichtete Gott, seinem Herrn: „... So übergebe ich Gott meinen Streitfall. Auf demütige Weise den höchsten und gerechtesten Richter anrufend, der von Furcht nicht bewegt, durch Geschenke nicht gebeugt und durch falsche Zeugen nicht getäuscht wird. Und ich wünsche nur, daß alle Christgläubigen und besonders die Fürsten, Barone, Ritter und deren Angehörige samt den übrigen Bewohnern unseres Reiches Böhmen in rechter Einsicht zu mir stünden, da ich ungerecht unterdrückt bin durch den Bann. Fast zwei Jahre lang hat man meinen Sachwaltern und Verteidigern kein Gehör gegeben, was doch nicht einmal einem Heiden verweigert werden darf; keine Entschuldigung wegen meines persönlichen Nichterscheinens hat man annehmen wollen, noch auch die Zeugnisse der Universität Prag. Woraus doch klar hervorgeht, daß ich nicht in Abwesenheit verurteilt werden konnte, da ich nicht aus Übelwollen, sondern aus annehmbaren Gründen vor der römischen Kurie nicht erschienen bin; teils weil ich auf dem Wege dorthin bedroht gewesen wäre, teils weil mich die Gefahren anderer vorsichtig machten, teils endlich, weil sie meinen rechtlichen Vertreter ohne Grund bei der Kurie eingekerkert haben. Da nun in allen alten Rechtsbüchern, sowohl in den göttlichen des Alten und Neuen Testaments, als auch in denen des kanonischen Rechts angeordnet ist, daß die Richter die Orte besuchen müssen, wo ein Verbrechen begangen wurde, und ebenda über den Angeklagten bei jenen nachfragen sollen, die ihn schon lange kennen und keine Feinde des Angeklagten sind, auch nicht Lästerer, sondern ehrliche Leute; weil endlich der zum Erscheinen Aufgeforderte sicheren Zu-

gang zu diesem Ort haben muß und der Richter nicht zugleich mit den Zeugen sein Feind sein darf, so ist offenbar, daß ich, weil mir dies alles fehlt, um mein Leben zu erhalten, der Ausstoßung aus der christlichen Gemeinschaft vor Gott frei bin. — Diesen Einspruch überreiche ich, Johannes Hus aus Husinetz, meinem Herrn Jesus Christus als dem gerechtesten Richter, der eines jeden Menschen gerechte Sache kennt, schützt und darüber urteilt."

Diese Worte verlas Hus in Bethlehem. Seine Gemeinde nannte ihn von da ab den „fünften Evangelisten". Gleich darauf traf eine weitere Bannbulle ein. Sie befahl, den Empörer Hus zu verhaften und die Bethlehemskapelle zu zerstören. Gegen die Niederreißung der Kirche wehrten sich nun wieder die Ratsherren. So wurde die Stadt Prag mit dem Großen Kirchenbann belegt. Alle Gottesdienste fielen dadurch aus. Es gab keine Beichte, keine Absolution, keine Kommunion, auch keine Taufe, Trauung oder Beerdigung. Nur in der unzerstörten Bethlehemsgemeinde ging das „kirchliche" Leben weiter. Aber keiner wagte es, Hus ergreifen oder einkerkern zu lassen. Die Spannung wuchs mit jedem Tag. Es kam zu ernsten Zusammenstößen. Da schaltete sich wieder der König Wenzel ein und forderte den Prediger Hus mit Nachdruck auf, die Stadt endlich zu verlassen. Seine Freunde rieten zu. Das enttäuschte Hus; denn insgeheim hatte er erwartet, daß man dem Bann widerstehen würde. Aber die Freunde meinten mit Recht, daß drei Tage nach seinem Weggang der Bann aufgehoben würde. Dann könne auch an anderen Orten in seinem Geiste wieder gepredigt werden, was jetzt nur in Bethlehem geschehe, in der Kapelle, die zu jeder Stunde von fremder Übermacht gestürmt werden könne. Hus gab nach. Er forderte die Gemeinde auf, zu entscheiden. Sie

beugte sich dem königlichen Befehl und riet Hus, zu gehen, zumal alle Glieder Tag und Nacht um Husens Leben fürchteten. Wenige Stunden nach diesem Entscheid verließ Johan von Husinetz Prag und wanderte in die Verbannung nach Südböhmen zu einem Freunde, dem die Feste Ziegenburg gehörte. Hier, in der Nähe der kleinen Stadt Austi im Bechyner Kreis und später auf der Burg Krakowetz, arbeitete er an seinen großen Werken, an der „Auslegung des Glaubens, der Zehn Gebote und des Gebetes des Herrn" — eine Art Wiclif für die Tschechen — und an der „Sonntagspostille", einer Interpretation der Evangelien; hier übersetzte er die Bibel in reines und zu Herzen gehendes Tschechisch, und wurde dadurch zum Vater der modernen tschechischen Sprache, schuf er doch sogar eine später veröffentlichte Rechtschreibung seiner Landessprache; hier „las er in der Scheune von Ziegenburg die Messe und predigte" auch in der weiteren Umgebung, sich damit tröstend, „daß Gott den Pragern für eine schwache und untapfere Gans (= tschech. Hus) viele Habichte und Adler geschickt hat, die andere für Christus gewinnen".

So diente Johan Hus auch fern dem geliebten Prag seinem Herrn und gewann nicht nur die Angehörigen des niederen Volkes für das Wort Jesu, sondern auch die nur vorsichtig tastenden Kreise des gesitteten Stadt- und Landadels, zählten doch schließlich fast ein halbes Tausend einflußreiche Geschlechter zu der böhmischen Gemeinde des Magisters aus Husinetz.

Die Schicksalsfahrt

Die Politik geht oft seltsame Wege. Und unversehens zieht sie Institutionen oder gar einzelne Menschen ohne ihr Wollen oder gar Wissen in ihre verhängnisvollen

Bahnen. So erging es auch dem verbannten Magister Hus; er wurde zu einer Schachfigur der großen Welt- und Kirchenpolitik, ohne es jeweils sein zu wollen. Als Schirmherr der Kirche hatte der deutsch-römische König Sigismund die Absicht, den Streit der drei Päpste, die nun zu Rom, Rimini und Avignon residierten, zu beenden. So verhandelte er mit Johann, dem römischen Papst, und verabredete mit ihm die Einberufung der ganzen katholischen Welt zu einer Kirchenversammlung nach Konstanz am Bodensee. Drei Fragen sollten im Vordergrund dieses Konzils stehen. Erstens ging es natürlich um die Kirchenspaltung, die man gern beseitigt hätte; zweitens beabsichtigte man, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformieren; drittens stand das böhmische Ketzerproblem zur Debatte. Dabei ging Sigismund von dem Gedanken aus, die wiclifitisch-husischen Wirren auf gütliche Art aus der Welt zu schaffen. Ihm lag sehr daran, die Böhmen zu befrieden; denn er wollte ihren guten Ruf wiederherstellen, weil er einmal Wenzels Nachfolger in den böhmischen Erblanden werden sollte. Er zwang auch dem römischen Papst die Zusage ab, daß er bereit sein würde, sich mit Hus zu versöhnen. Und so forderte Sigismund den auf der Burg Krakowetz Weilenden auf, sich nach Konstanz auf das Konzil zu begeben, um auf der großen Kirchenversammlung einen Ausgleich mit seinen Oberen zu erreichen. Würde er nicht gehen, so könne er, der römische König, es nicht hindern, was geplant war: einen Kreuzzug gegen den „Schlupfwinkel der Ketzer" — wie Böhmen bereits beschimpft wurde — zu beschließen und damit Hus und seine Anhänger gewaltsam auszurotten oder doch zum ewigen Schweigen zu bringen. Hus leuchtete dieses königliche Anerbieten ein. Er sah eine Gelegenheit, auf diese Weise als „ein freier Verkünder seiner Lehre vor der gesam-

ten Kirche" (Vischer) und nicht als ein von den Kirchenvätern zum Gericht gerufener Angeklagter zu erscheinen. Er sah sogleich die große Chance, vor der Welt von dem zu zeugen, was ihm innerstes Anliegen war, ja, gar die gewonnenen Erkenntnisse auf Grund der Heiligen Schrift vor diesem erlauchten Gremium zu beweisen. Er stand ganz fest in seinem Glauben und hoffte in Konstanz keine Ankläger zu finden, sondern eine objektive Gegnerschar, der gegenüber er sich wiederum ausreichend gewappnet wähnte. Gott der Herr würde ihn nicht verlassen; denn es ging ihm ja darum, die Wahrheit der Bibel wieder zum Ausgangspunkt des menschlichen Daseins zu machen. Er erklärte sich also bereit, auf dem Konzil zu Konstanz zu erscheinen: „So bitte ich Euch nun ehrfurchtsvoll, sich dafür einzusetzen, daß ich in Frieden nach Konstanz kommen kann, um dort vor der allgemeinen Kirchenversammlung den Glauben, den ich habe, öffentlich und freimütig zu bekennen. Denn wie ich nichts im Verborgenen gelehrt habe, so wünsche ich auch dort nicht insgeheim, sondern öffentlich gehört zu werden und allen, so viel ihrer gegen mich sprechen wollen, mit Hilfe des Heiligen Geistes zu antworten. Und ich hoffe, ich werde mich nicht fürchten, für Christi Wahrheit und Gesetz, falls es sein sollte, auch den Tod zu erdulden ...."

Am 11. Oktober 1414 begann dann die große Fahrt in den Süden des Reiches. In zwei Wagen und mit dreißig Pferden verließ Hus mit seinem römisch-königlichen Geleit und einigen Freunden die böhmische Hauptstadt. Ihre Reise glich einem Siegeszug durch Deutschland. Überall wurde Hus von dem Volk herzlichst begrüßt, oft sogar umjubelt. So ging es über Bärnau, Weiden, Hersbruck nach Nürnberg, wo Hus Zeit fand, einen Brief an die Prager Freunde zu schrei-

ben. Ihm sei hier in Auszügen Raum gegeben: „Salus a Christo Jesu! Wisset, daß ich nie vermummt geritten bin, seit ich Böhmen verlassen habe, sondern stets offen und frei! In der Stadt Bärnau erwartete mich der Pfarrer mit seinen Helfern ..... In Neustadt sahen mich alle Deutschen überaus freundlich an ..... Als wir durch Weiden zogen, bestaunte uns viel Volk ..... Wisset auch, daß ich hierzulande keinen Feind gefunden habe ..... In jedem Gasthaus hinterlasse ich dem Wirt eine Abschrift der Zehn Gebote und klebe sie mit Mehl irgendwo an ..... Die fremden Frauen mit ihren Männern nahmen mich stets liebenswürdig auf. Niemand denkt an den Bannfluch. Alle loben meinen deutschen Aufruf. Ich muß gestehen, daß ich von keiner Seite her größere Feindschaft erfahre als von meinen böhmischen Landsleuten ....."

Über Biberach gelangte die kleine Reisegesellschaft dann nach Konstanz, wo sie Anfang November eintraf und zutiefst erschüttert war, als sie Einheimische erzählen hörte, „daß ihre Stadt in 30 Jahren die Sünden nicht loswird, die während des Konzils in ihren Mauern verübt wurden". Es war offensichtlich: in Konstanz herrschte während des Konzils eine Sittenlosigkeit, wie Hus sie nie erahnt noch irgendwo erlebt hatte. Es würde zu weit führen, die zeitgenössischen Quellen, die es in Mengen gibt, hier zu zitieren. Es mag uns genügen, daß Hus nun „einem Dunstkreis sinnlicher Lüste", wie Vischer es formulierte, ausgesetzt war, daß er aber alles herunterschluckte und trotz seines inneren Protestes still blieb. Er ließ sich dem Papst melden, nahm aber dessen Antwort, ihm geschähe zu Konstanz nichts, er möchte sich doch im stillen und ohne Aufsehen daran machen, seine Angelegenheiten aus der Welt zu schaffen, nur mißmutig (er fürchtete, Johann wolle sein Auftreten verhindern oder

hinauszögern) entgegen und lehnte den Vorschlag zu dieser Art Versöhnung ab. In seinem Quartier in der Paulsgasse bei der Witwe Fida Pfister war er nun stets damit beschäftigt, seine Reden auszuarbeiten, die er den Kirchenvätern zu halten gedachte, las — wie selbstverständlich — auch Messen und kümmerte sich nicht im geringsten um den Bann. Das nun wiederum erboste die Kardinäle, die dem schwachen Papst arg zusetzten. Aber es geschah Hus zunächst nichts, so daß des Magisters Freund, Johann von Reinstein, nach Böhmen berichten konnte, daß sie in Konstanz „frei und unbehelligt" seien. Von Böhmen her aber kam neue Unbill.

Ein Zeugnis des Glaubens

Bald nach Hus trafen in Konstanz andere Böhmen ein. Zwar nicht ihr neuer Erzbischof, der junge Konrad von Vechta, kam, nein, seine Vertrauten waren es, die Hus auf dem Fuße folgten. Unter den Gegnern aus Prag befand sich auch der einstige Freund Paletsch; ihn trifft viel Schuld an dem, was nun folgte. Diese böhmischen Widersacher hatten nichts weiter zu tun, als den ohnehin auf Hus nicht gut zu sprechenden Kardinälen Haß einzuflößen und überall, wo sich durch Mißgunst etwas erreichen ließ, die böse Saat der falschen Beschuldigung auszustreuen. Sie klagten Hus der unmöglichsten Dinge an; er habe sich z. B. als der wiederkehrende Christus ausgegeben und ähnliches mehr. Der Prager Magister aber hatte keine Gelegenheit, diese Gerüchte aus der Welt zu schaffen oder zu korrigieren. Er war deshalb nur bestrebt, vor die Kirchenversammlung gerufen zu werden, um seine Thesen zu verteidigen. Der Haßgesang der heimatlichen Ab-

gesandten kümmerte ihn nicht, ebensowenig wie der dringende Rat des Bischofs von Konstanz, sich nicht zu ereifern und still in seinem Quartier zu verharren. Hus las im kleinen Kreis die Messe, sprach Vorbeikommende und Neugierige an und interpretierte, wo immer es ging, seine Lehre, forderte also geradezu seine theologischen Gegner in deren eigenem Umkreis heraus.

Eines Tages wurde Hus zu einigen Kardinälen geführt, die ihn einem doppelzüngigen Mönch — es war in Wahrheit einer der berühmtesten Theologen mit Namen Fra Didacus de Moxena — übergaben, der Hus durch seine heimtückischen Fragen in eine Falle zu locken suchte. Am Nachmittag dieses Tages beratschlagten der Papst, die Kardinäle und die böhmischen Hasser in der bischöflischen Pfalz. Auf Betreiben der Prager Feinde blieb Johan Hus nun im päpstlichen Gewahrsam, trotz seiner Begleitung, trotz des päpstlichen Versprechens, trotz des königlichen Schutzbriefes. Alle Bemühungen des Grafen Chlum, der Hus im Auftrage Sigismunds nach Konstanz geleitet hatte, waren erfolglos. Hus blieb eingesperrt.

Inzwischen war ein neunzehnköpfiger Ketzerrat gebildet worden. Zu ihm gehörten neben höchsten Würdenträgern auch jener spanische Professor, der Hus auf listige Weise ausgehorcht hatte, sowie auch Paletsch und andere böhmische Gegner. Diesem Kreis blieb Hus, der inzwischen schwer erkrankt war und von seinem alten Gallenleiden gequält wurde, ausgeliefert. Er führte die Voruntersuchungen, er stellte all die vielen Verhöre an und schaffte die so reichhaltigen wie zweifelhaften Beweismittel herbei, auf Grund derer Husens Ketzertätigkeit nachgewiesen werden sollte. Dieses Gremium hatte Leben und Tod des Prager Predigers in der Hand, auch dann noch, als endlich Sigis-

mund, römisch-deutscher und ungarischer König, in der Konzilstadt eintraf.

Über Husens Ergehen, über seinen Kerkerwechsel und über seine schweren Erkrankungen, Gesichte und Träume in diesen langen Wintermonaten werden wir später aus dem Abschiedsbrief an seine böhmische Gemeinde erfahren. Hier sei zunächst nur von dem Fortgang des Prozesses gesprochen. Hus hatte sich nämlich arg getäuscht, als er vor Beginn seiner Schicksalsfahrt annahm, er würde als freier Verkünder seiner Lehre in Konstanz die Möglichkeit haben, der Kirchenversammlung seine Gedanken darzutun. Nein, er war ein Angeklagter, ein der schmählichsten Verbrechen Angeklagter, ein Erzketzer, dem der Prozeß gemacht wurde. Hus begriff sehr bald, daß er sich geirrt, ließ aber dennoch nicht nach, sich öffentlich Gehör vor dem gesamten Konzil zu erbitten. Der Ketzerrat hatte ihm inzwischen eine lange Reihe von Lehrsätzen, zumeist aus seiner Schrift „Über die Kirche", übrigens von Paletsch zusammengestellt, vorgelegt. Sie solle er widerrufen. Dabei ging es nun nicht mehr allein um die Lehre Wiclifs, sondern ganz besonders auch um Husens eigene Schriften.

Es sei hier kurz erwähnt, daß Anfang Mai 1415 über Lehren und Schriften Wiclifs verhandelt worden war. Gleichzeitig war der tote Engländer feierlichst zum Ketzer erklärt und in alle Ewigkeit verdammt worden; seine Gebeine sollten der Erde entrissen, verbrannt und die Asche schließlich in alle Winde der Insel verstreut werden. Das war ein böses Zeichen; denn nun begannen auch Husens beste Freunde in aller Welt am Leben ihres Bruders ernsthaft zu zweifeln. Just zu dieser Zeit gelangten auch die Verhandlungen um und mit dem schwerkranken Hus zur Entscheidung. Der Tag des öffentlichen Verhörs, um den

Hus unentwegt gebeten hatte, kam heran: es war der 5. Juni. Das Todesurteil lag schon bereit; es sollte vollstreckt werden, falls der Angeklagte nicht widerrufen würde. Das war so Brauch bei Ketzergerichten. Ein Laie aber, der die Gepflogenheiten solcher Gerichte nicht kannte, entdeckte das fertige Urteil und gab diese Entdeckung weiter an Freunde, durch die es dem König mitgeteilt wurde. Dieser bat den Rat, Hus doch erst noch einmal in Ruhe anzuhören und die ihm zur Last gelegten Schriften sowohl der Übersetzung als auch der inhaltlichen Zerstückelung wegen erneut zu vergleichen. So kam es zu zwei weiteren öffentlichen Verhören, bei denen Hus aber nicht recht zu Wort kam, da ihm geheißen wurde, die Silbenstecherei zu lassen und nur mit Ja oder Nein zu antworten. „Sie schrien alle gegen mich, wie die Juden gegen Christus", bekannte Hus. Und dennoch geschah es, daß einige der gegen ihn erhobenen Vorwürfe von der Anklage abgesetzt wurden. Was blieb, reichte jedoch hundertfach, um als Ketzer zu sterben. Die Kardinäle und vor allem der König Sigismund legten ihm immer wieder ans Herz, doch zu widerrufen. Eine geringe Buße warte dann seiner. Er möge sich doch diesem gütigen Ansinnen fügen. Aber Johan von Husinetz blieb stark, obwohl allzu menschliche Versuchungen an ihm zehrten. Er übergab sich in all seiner körperlichen und seelischen Schwachheit Gott, dem Herrn aller um ihn Versammelten, der „einst beim Jüngsten Gericht statt meiner antworten" würde, wie Hus bei der Behandlung eines Anklagepunktes ausrief. Immer wieder riet man ihm, durch Briefe, aber auch durch Zuruf abzuschwören und die geringe Strafe würdig und standhaft zu tragen. Hus aber beschwor seine Widersacher immer wieder: „Um Gotteswillen, das geht wider mein Gewissen, Sätze zu widerrufen, die ich nie

behauptet habe! Legt mir doch nicht den Strick der Verdammnis um den Hals, daß ich gezwungen werde, zu lügen und etwas zu widerrufen, was falsche Zeugen gegen mich vorgebracht haben . . .!" Alles half nichts. Das Urteil für Menschen, die der Ketzerei angeklagt waren, war jedermann bekannt; man strafte ohnehin hart im Mittelalter; für kleine Delikte gab es strenge Strafen, für Diebereien oft schon die des Todes. So wußte auch Hus, daß er dem Ende nur entgehen konnte, wenn er abschwören würde. Und man wolle ihm eine sehr angenehme Abschwörformel vorlegen, meinte gar einer der Kardinäle. Johan Hus aber ließ sich nicht bewegen, etwas zu tun, was gegen die nun einmal erkannte Wahrheit verstieß. Die Heilige Schrift und die Majestät Jesu standen ihm über dem Traditionsbegriff seiner Richter. Und so lautete das letzte Wort, das ihm eingeräumt worden war: „Ich stelle nun alles dem Urteil Gottes anheim, der mich und Euch nach Verdienst richten wird." Während der Husinetzer wieder in seinem Kerker lag, bestätigte König Sigismund das Todesurteil der Kirchenfürsten, über dessen endgültige Fassung noch zu beraten sei, und riet den Kardinälen, auch den Jünger und Freund Husens, Hieronymus von Prag, an den Brandpfahl zu stellen, da er seinem Herrn im Eifer nicht nachstehe und für das Land seines Bruders Wenzel — das er ja zu erben trachtete — eine große Gefahr sei.

Es ist hier nicht der Raum, über die stundenlangen Verhandlungen in den drei öffentlichen Verhören zu berichten, zumal das rein Theologische dabei oft hinter Menschlich-Allzumenschlichem, hinter List, Trug, Falschzeugnisreden, Starrheit und Unduldsamkeit zurücktrat. Es sollen nur die hauptsächlichen Anklagepunkte genannt werden, um derentwillen Hus den Ketzertod erleiden mußte:

1. Der Angeklagte glaubt an keine Verwandlung der Hostie.

2. Er verachtet den Glauben an die Unfehlbarkeit des Papstes und die Anflehung der Heiligen.

3. Er bestreitet die Kraft der Absolution eines (lasterhaften) Priesters und die Beichte bei ihm.

4. Er verwirft den unbedingten Gehorsam gegen irdische Obere.

5. Er verwirft das Verbot der Priesterehe.

6. Er nennt den Ablaß eine gegen den Heiligen Geist sündigende Simonie.

Darüber hinaus sei hier noch ein Teil derjenigen Sätze Husens aufgeführt, die das Konzil an der mittleren der drei Sitzungen feierlichst verurteilt hat. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß seit ihrer Abfassung fast 600 Jahre vergangen sind und daß die theologischen Anliegen unserer Tage natürlich ganz andere sind als damals. Dieses sind also einige der „Irrlehren" des Johan von Husinetz:

1. Die Kirche ist die Genossenschaft der Prädestinierten.

2. Paulus war niemals ein Glied des Teufels, obgleich er Handlungen beging, denen der Verworfenen ähnlich.

6. Die „Kirche" ist nur insofern ein Glaubensartikel, als man unter ihr die Genossenschaft der Prädestinierten versteht.

7. Petrus war nie das Haupt der katholischen Kirche.

8. Sündhafte Priester beflecken die priesterliche Gewalt und denken Falsches über die Sakramente.

9. Der Papst und sein Vorrang sind vom Kaiser eingesetzt.

10. Ohne besondere Offenbarung kann niemand von sich oder einem anderen sagen, er sei das Haupt einer Teilkirche oder gar der römischen Kirche.

12. Niemand ist Vikar Christi oder Petri, wenn er diesen nicht auch in den Sitten nachfolgt, indem keine Nachfolge gültiger ist als diese und man auf keine andere Weise von Gott stellvertretende Gewalt erhält.

13. Der Papst ist nicht der wahre Nachfolger Petri, wenn seine Sitten in Widerspruch mit denen des heiligen Petrus stehen. Ähnlich verhält es sich mit den Kardinälen.

15. Der kirchliche Gehorsam ist von den Priestern erfunden gegen die ausdrückliche Erklärung der Heiligen Schrift.

17. Ein frommer und tauglicher Priester muß predigen, ungeachtet einer vorgeblichen Exkommunikation.

19. Durch die kirchlichen Zensuren unterdrückt der Klerus das Laienvolk, befriedigt dadurch seine Habsucht und seinen Hochmut, schützt seine eigene Bosheit und ebnet dem Antichrist die Wege.

20. Wenn der Papst böse ist, so ist er ein Teufel wie Judas und nicht das Haupt der streitenden Kirche, da er ja nicht einmal ein Glied derselben ist.

23. Der Papst darf nicht Heiligkeit genannt werden, auch nicht in Rücksicht seines Amtes.

25. Die Verurteilung der 45 Sätze Wiclifs ist ungerecht.

29. Die Apostel und treuen Priester haben die Kirche zum Heil geleitet, ehe das Papsttum eingeführt wurde, und würden es auch bis ans Weltende tun, wenn es kein Papsttum mehr gäbe.

30. Niemand ist weltliche Obrigkeit, niemand Prälat und niemand Bischof, solange er sich in einer Todsünde befindet.

Der Abschiedsbrief des Johan Hus

Der Prior von St. Niclas in Baden, Pogius Florentinus, hat als Augenzeuge Husens letzte Tage erlebt und einem Freund darüber berichtet. In seiner Beschreibung dieser Ketzerhistorie finden wir auch den aus dem Tschechischen übersetzten letzten Brief des Magisters aus Husinetz, hier nun als Ergänzung in Auszügen wiedergegeben in der Sprache der Zeit:

„Liebe mir Zugethane: Die etwelche Minuten, so mir noch vergönnt sind zu leben, will ich pflichtlich dazu verwenden, Euch mein Lebwohlen zu sagen; denn mehrlich zu thun vermag ich mit nichten! Seit funfzehn Monaten bin ich von Euch gewichen, um hier zu Costniz mein Euch gethan Lehrwerk zu vertheidigen vor den anhiero berufenen Vätern des Conzils; allein mir ist solches Thun keineswegs gelungen, alldieweilen ich keine freie Red führen durft, sondern all mein Gründen und Beweisen überschrien wurd von grimmen Widersachern aus fernen Landen, welscher und teutscher Zungen ..... Erstdem war Freundlichkeit ihr ganz Wesen ..... Da ich aber der Feinzüngigkeit dieser Cardinäle mein frei Gewissen nicht opfern wollte, so geberdeten sie sich alsbaldiglich anders, sie droheten mit Kerker, Hunger und Durst, welche Drohlichkeit sie alsbald an mir practiziereten; denn ich wurd nimmer in mein frei Luglein gelassen, sondern in ein Enghäuslein geführet fern der Mittmarkung der Stadt auf hoher Wallmauer, wo mir ein Fürrigel geschoben und ein Söldling vorgesetzet zwölf Tagläng en ..... Da ich aber keinen Widerruf mir aufschulden konnt, auch die mir zugesprochenen Weltgüter kein Ändern meiner Lehrweisen beiführeten, so wurd ich, trotz meines lauten Protestes gegen die an mir geübten Gewaltthätigkeiten und Unbill, in ein feucht

Thurnloch geworfen achtzig Taglängen, sonder Verhör. Mein Atz war Färbrei, dick und salzig, mein Wassertrunk sparsamlich mir zugestellet, des Tages Licht ward mir abwanden. Nunmehro wurd ich wieder befraget meines Sinnes wegen und schmeichelig mit mir gethan von meinen Widersachern, ob ich nicht widerrufen möcht vor allem Volk. Deß Gewährs schämete ich mich je mehr und mehr, die weilen es gegen Gottes Wort und mein Gewissen war und noch iste. Sodann schleifete man mich in trübseligere Kerkerung, wo des Sees Gischt durch meines Thurnes Luftloch spritzete und meines Lagers Strohbuchtung feucht machte, daß sie meuchelig wurde und unter meinem Leib moderte und vermistete. Meines Mastes Noth verrichtete ich in ein Grüblein zu meinen Füßen, daß oftmalen erst nach Wochen sich spülete durch Hochfluthung der Seegewässer, hiedurch entstand Gestank, der fast oft mich tödete; Fieber durchzitterten und durchbrannten mein Gebein, beißiger Aussatz lagerte sich auf meine Haut und wehe stechende Blattern wucherten auf meiner Zung, die durch die Salzatzung, so mir gereichet wurd, peinlich Schlingen machte. Meine Zähne lockerten ab und fielen auf mein faul Stroh, meine Kraft wich von mir, und meiner Augen Strahl dunkelte. Die Nägel meiner Finger schippten sich, dieweil ich sie nicht mehr behagen konnt, und mein lang Bart wimmelte von Ungeziefer, das mich stetig quälte und etwelcher Orten mich anfraß und in meiner Wundhaut sich ekelich mehrete. Mein Gewand mürbete und deckte meine Blösigkeit nimmer, der weilen ich schon sechs Monde also beherbergt wurd. Und wiederum ward ich heraufgezogen und zum Widerruf aufgemahnet von Freunden und Feinden ..... Wieder in mein Thurnloch gestoßen, in welchem ich schmachten mußte, bis vor wenigen Wochen. Zwar wär mir

die Flucht vergönnet worden durch Hilf etwelch mir Zugethaner, allein mein Gewissen mahnete mich ab hievon, obwohlen mir dadurch kein Heil erwuchs; denn ich bin krank und bresthaft worden an meinem Körper, daß meiner Hütt Abbruch mich izt nimmer hoch anficht. Das alleine thuet mir weh, daß ich Euch in dieser Welt nicht mehr wiedersehn und ich aufhören soll, Gottes Lob und seines Sohnes Evangelium zu künden. Ärgert Euch aber nicht daran, also hat eben mir die Vorsehung einen Weg gerichtet, und ob er auch dornigt, steilbergig und rauig ist, so harr ich doch dem Hoffen, daß er zu seligem Siegesziel und vom Glauben zum Schauen, von Strauchelung zur Stetigkeit führen wird. Sodannen schmerzet mich tieflich, daß die Diener der heiligen Kirch also unergründlich in Laster und Schandthaten versunken sind, daß sie die Schwärz ihrer Seelen und ihre Boshaftigkeit nichtmalen mehr zu erkennen vermögen und an Muth und Kraft zum Unterlaß ihrer Missethaten dermaßen Armuth han, daß sie lieber versinken ins Verderben und in ewige Verdammnus, als daß sie rückkehreten und ihrer Vernunft folgten. Nicht vermag ich zu schweigen zu dem Unrecht und den Sünden, so die Mehrheit der Pfaffen an mir geübet, wie sie mich beschimpfet, geschmähet und verspottet, wie sie mit Lug und falsch Gezeugnus meinen Wandel in Unehr gesetzet, wie sie falsch deuteten, was ich geredet ..... Mein Leib ist müd und dürr, meine Haut aussatzvoll, meine Augen trüb geworden von unverdientem Kerker, der für Mörder, Meineider und Blutschänder zu schreckhaft sich darstellet. Meine Schriften, so ich in böhmischer Zung schrieb, wurden verbrennet, ohn daß sie ein Wörtlein derselben verstanden ..... Solches alles schreib ich Euch, meine Lieben im Böhmerland, nur darum, damit Ihr erkennen möget, daß Gott mir in all dieser Trüb-

sal mächtig beigestanden und mich also gestärket, daß ich morgen des Tages tröstlich dahin zu fahren gedenk und mein Lehrwerk männiglich zu siegeln hoff mit dem Schmorren meines Fleisches. Und so dies geschehen, wird mein erster Seelflug zu Euch, meine Lieben, sein. Übet derohalben keine Rach an Niemandem meines Todes wegen, dieweil nichts geschiehet ohne den Willen Gottes! Seid friedfertig und sonder Brausung! Lasset das Schwert in der Scheiden, damit Ihr durch das Schwert nicht umkommet, meidet Sünd und Laster, das ist des Christen erstliche Pflicht, und schweiget, so die Zung unwahrer Feinde sticht! Itzund und für alle Zeitläuften empfehl ich Euch, Eure Kinder, Weiber und Dienstleut, nächstbei das ganze Böhmerland, ja die ganze Welt der heiligen Dreifaltigkeit Obhut. Gottes Engelboten mögen Euch in Wehr nehmen, so Ihr in Anfechtung fallet durch meine Widersacher; laßt das fromm Vertrauen nicht wank werden, das ich Euch gelehret! Und ob auch nach Eurem Fürsinnen mein Hoffen auf Gottes Hilf in Schanden stehet, so irret drob nicht, der Erndtag nahet auch sonder stetem Sonnenschein ..... Nehmet an meinen Segen alle, die mir wohl, meinen Verzeih alle, die mir weh thaten daheim und in den fernen Landen! Betet für mich, wie ich für mich, wie ich für Euch und für die ganze Welt bete! Traget mein Andenken in reinem Herzkämmerlein und lehret Eure Kinder, was ich Euch gelehret, Nächstenlieb, Friedfertigkeit und Demüthigkeit, so wird es Euch gewißlich wohl gehen, in Zeit und Ewigkeit. Lebet wohlen und traget kein schwer Leid um michen, bald hab ich überwunden. Graf Chlumen wird Euch alles erzählen, wie standhaftig mein Gang zum Tod und wie selig mein End gewesen. Amen. Möcht wohl des Wassers viel um Euch weinen; alleine ein Knecht Gottes, wessen Ehr mir zu Theil worden, soll

mit Freudigkeit um Christo willen verlassen Weib, Kind, Bruder, Schwester, Haus, Hof, Hab, Gut und was dem Leib nahleit; derohalben will ich mein Augwasser trocknen und unter die gewaltige Hand des Herrn mich ducken. Amen. Schriebs zu Costniz in seiner Letztnächtigkeit, am 5. des Heumonds 1415, da just 45 Jahren zählet, Joannes von Husinetz."

Rauch über dem Rhein

Im Jahre des Herrn 1415 fiel der 6. Juli auf einen Samstag. Dieser Samstag wurde im Münster zu Konstanz in aller Frühe mit einer Messe eingeleitet, die der Erzbischof Nikolaus von Gnesen hielt. „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen!" Dieses Bibelwort lag seiner kurzen Ansprache zugrunde. Nach dem Hochamt wurde der inzwischen aus seinem Verließ in der Burg Gottlieben ins Helmhaus des Münsters gebrachte Hus vor ein kleines, etwas erhöht stehendes Gerüst inmitten des Kirchenschiffes geführt. Neben diesem stand ein hölzerner Bock, an dem die priesterlichen Meßgewänder hingen. Nachdem der Prager Prediger sich neben diesem Gerüst niedergekniet und gebetet hatte, hielt der Bischof von Lodi eine Predigt, in der er auf Ketzereien und Spaltungen einging, die es zu unterdrücken galt. Er schloß mit den Worten, auf Hus hindeutend: „Zerstöre nun die Ketzereien und Irrlehren und zumal diesen verstockten Ketzer da, durch dessen Bosheit so manche Gegenden unserer Erde von ketzerischer Pest angesteckt und zugrunde gerichtet sind! O glorreicher Fürst, (sich dabei an König Sigismund wendend), diese gewissenhafte Arbeit kommt dir zu, der du die Gerechtigkeit betreust!" Der Herrscher nickte Zustim-

mung und Anerkennung. Dann lief alles weiterhin so ab, wie es das Ketzergericht für alle Zeiten festgelegt hatte. Nach mancherlei Vorkehrungen wurde nochmals der Prozeß gegen Hus aufgerollt. Man ließ aber den schon Verdammten nicht zu Worte kommen und lehnte alles ab, was der Angeklagte nur irgendwie vorzubringen wagte, so daß der Todgeweihte nur noch auszurufen wußte: „Jesu, sieh doch her, dieses Konzil hält dein Tun und dein Gesetz für Irrtum!" Endlich kam das Schlußurteil, nachdem auch letzte Vermahnungen ergebnislos blieben. In ihm hieß es: „Weil Wir, das Heilige Konstanzer Konzil, uns aber durch Augenschein überzeugt haben, daß Joannes Hus hartnäckig und unverbesserlich ist und nicht in den Schoß der heiligen Mutter Kirche zurückkehren noch die von ihm öffentlich verteidigten und gepredigten Irrlehren und Irrtümer widerrufen will — deshalb beschließt das Heilige Konzil, den Magister der Freien Künste und Bakkalar der Gottesgelahrtheit Joannes Hus der priesterlichen Weihe und aller Weihen, die er empfangen hat, zu entkleiden und ihn zu entgraden." Hus, der sichtlich erbleichte, murmelte: „Herr Jesu Christe, vergib ihnen!" Dann übernahm es der Erzbischof von Mailand, die Entkleidung und Entgradung nach der jahrhundertealten Formel der Jura Pontificalia vorzunehmen. Ihm assistierten dabei sechs Bischöfe. Unter schmählichen Verwünschungen und unter Mißachtung menschlicher Gesittung rissen sie ihm ein Kleidungsstück nach dem anderen vom Leibe, zerstörten ihm die Scheitelschur und entrissen ihm den Kelch. Dann übergaben sie Hus der weltlichen Macht; denn die Kirche selbst vergoß kein Blut. Für sie war die Angelegenheit Hus erledigt; denn die Tagesordnung dieses sommerlichen Julitages war noch sehr reichhaltig und wartete auf Erledigung.

Vor dem Münster, wo das Recht der weltlichen Macht galt, stieß man Johan von Husinetz nach vorn und setzte ihm einen länglich-runden Papierhut auf den Kopf, den drei Teufel zierten, die gerade um einen Sünder herumliefen und ihn wegzuzerren suchten. Das Wort „Erzketzer" stand am oberen Rande dieser ellenhohen Mütze. Dann sagten die Kriegsknechte, daß sie Husens Seele nun dem Teufel übergeben wollten, worauf allerdings Johan Hus nur antwortete: „Ich jedoch empfehle sie meinem barmherzigen Heiland." Und nun geschah das mit dem böhmischen Vorreformator, was „einem Ketzer gebührt", wie es Sigismund seinem Pfalzgrafen Ludwig befahl. Der gab den Befehl weiter, und schließlich nahmen einige Konstanzer Stadtgendarmen und der Henker den Verurteilten ins Geleit, um ihn an die Richtstätte zu führen. Dabei passierten sie am oberen Münsterhof ein loderndes Feuer, in dem Husens Schriften brannten. Man hatte sie auch hier den Flammen übergeben, um durch diesen Anblick Hus gegenüber einen letzten Triumph auszuspielen. Auf dem qualvollen Weg zur Todesstätte hielt der Husinetzer des öfteren an, um zu knien und zu beten. Aber die Stadtbüttel stießen ihn auf und schalten ihn, besonders dann, wenn Hus zu den die Straße säumenden Menschen in ihrer Sprache von der falschen Anklage sprach oder sprechen wollte. Endlich erreichte der traurige kleine Trupp den Holzstoß vor der Stadt. Der tapfere Prediger kniete nieder und betete den 31. Psalm, am Schluß die Worte ausstoßend: „Herr, auf dich habe ich gehofft! In deine Hände befehle ich meinen Geist!" Der beim Knien heruntergefallene Ketzerhut wurde ihm wieder aufgestülpt. Nun fuhr ihn der Henker barsch an, er solle aufstehen. Er tat's und sprach, für alle Amtierenden und alle Gaffer hörbar: „Mein Jesus, diesen grausamen und schimpflichen Tod

will ich um dich und um deiner Worte willen gern erdulden." Als Hus nun wieder deutsch zu den Herumstehenden von Gottes Kraft sprechen wollte, wurde ihm das mit schimpflichen Worten untersagt, jedoch dafür erlaubt, sich von seinen Gefangenenwärtern zu verabschieden. Auch ihnen sagte er, daß er fest an seinen Heiland glaube. Dann blickte er noch einmal weit herum und suchte mit seinen brechenden Augen die Getreuen aus Böhmen, denen es nicht erlaubt worden war, nahe heranzukommen. „Dann aber", so berichtet es der Augenzeuge Pogius, der den Beinamen Florentinus trug, „nahmen die Henkersbuben naßgemachte Stricke, banden dem Brandopfer Füße und Arme an den Pechpfahl rücklings und stopfeten ölrinnig Werg ihm zwischen die Schenkel und den Pfahl und überschütteten ihn dermaßen mit Öl, daß es ihm am Barthaar unter dem Kinne zusammentröpfelte, worauf er vernehmlich flehete: ‚Herr Zebaoth! nimm diese Sünd von ihnen!' Darnach ward das Reiswerk entzündet an sechs und mehr Orten; weil es aber zu wullig umstoppet war, so wollt es lang nicht brennen, auch wehete kein stark Lüftlein, wodurch der Gebundene wohl eine halbe Stund todängstig harren mußte, bis ihn der Rauch umwallete. Ein alt Männlein, fast achtzig Jahrläuft zählend, trug ein Büschel Reisig zum Brandhaufen und machte es flammend, warf es dem armen Hussen mit den Worten vor die Füße: ‚Daß du endelicher zur Höll fahrest, kei ich dieß Büschli dir zu, du Erzketzerkeib!', worauf er ausrief: ‚O heilige Einfalt!' Dicker, wüststinkiger Rauch qualmete auf und hüllte den Unglücklichen in schwarze Wolken, aus welchen man ihn dreimalen rufen hörte: ‚Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich mein!' Hernach wurde er stille, der Rauch duckete sich wieder und er ward aller Augen sichtbar, aber er hatte das

Haupt tief geneigt und war augfällig verendet, eh ein Flämmlein ihn leckete. Nach zwei Stunden war sein Körper verzehret, worauf die Asch zusammengeschaufelt, in ein Stierfell geschüttet und sodann unter Jubelei in den Rhein geworfen wurd."

Die Fackel des Hus

Kein Geringerer als Erasmus von Rotterdam, Luthers Zeitgenosse, war es, der 100 Jahre nach Husens Tode die Worte sprach: „Hus ist verbrannt, aber nicht besiegt."

Johan von Husinetz hat — wie zuvor Petrus Waldus und John Wiclif und bald nach ihm Savonarola — gegenüber einer in Weltlichkeit und toter Orthodoxie verderbten und erstarrten Kirche die wahren Quellen des Christenglaubens wieder freigelegt und damit als ein tapferer Vorkämpfer der Reformation den Weg geebnet, auf dem im darauffolgenden Jahrhundert dann dem größeren Teil des Abendlandes das Wort Gottes wieder in der evangeliumsgemäßen Form gebracht werden durfte.

So war es Johan Hus beschieden, die Fackel des Evangeliums weiterzutragen, die unter Luther und Calvin dann jenen großen Brand entzündete, der ganz Europa überlief und den sehnsuchtsvollen Menschenherzen die innere Freiheit bescherte, die ein der Heiligen Schrift sich immer mehr entfremdendes Papsttum in vielen Jahrhunderten ertötet hatte.

Literaturnachweis

Otto Feger: Konstanz. Aus der Vergangenheit einer alten Stadt (Weller & Co. Verlag, Konstanz 1947).

Pogius Florentinus: Kurze Todesgeschichte des Johannes Hus (Konstanzer Buch- und Kunstverlag, Konstanz 1925).

Kaiser Karl IV.: Selbstbiographie (Holle & Co. Verlag, Berlin 1943).

Carl Heinz Kurz: Nicolaus Ludwig Zinzendorf (Brunnen-Verlag, Gießen und Basel 1955).

Walther von Loewenich: Die Geschichte der Kirche (Luther-Verlag, Witten 1948).

Hans Preuß: Von den Katakomben bis zu den Zeichen der Zeit (Martin Luther-Verlag, Erlangen 1936).

Karl Hans Strobl: Prag (Wiener Verlagsgesellschaft, Wien 1941).

Melchior Vischer: Jan Hus. Aufruhr wider Papst und Reich (Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1955).

Um der Einheitlichkeit willen wurde ein großer Teil der Zitate aus dem Tschechischen dem Buch des Berliner Gelehrten Melchior Vischer entnommen, wofür an dieser Stelle besonders gedankt wird. Im übrigen meinte der Verfasser dieser Arbeit jedoch, die Beurteilung und Darstellung des Lebenswerkes Husens und die Darbietung seiner theologischen Thesen doch wesentlich anders sehen und gestalten zu müssen.

Für Freunde der erzählenden Gestaltung sei ferner auf den Roman um Johan Hus verwiesen, den Karl Hans Strobl unter dem Titel „Die Fackel des Hus" schrieb (Kraus-Verlag, München 1953).

Vom Verfasser des vorliegenden Buches erschienen u.a. :

Im Brunnen-Verlag, Gießen und Basel:

Toyohiko Kagawa, der Samurai Jesu Christi	2,00 DM
Franziskus von Assisi. Der Herold des großen Königs	2,00 DM
Johann Friedrich Oberlin. Der Patriarch des Steintals	2,00 DM
Georg Müller. Ein weltweiter Gotteszeuge	1,60 DM
Thomas John Barnardo. Ein Leben unter Niemandskindern	1,60 DM
Nicolaus Ludwig Zinzendorf. Bruder unter Brüdern	2,00 DM

In der Eichenkreuz-Bildkammer, Kassel:

Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote, 50 Bilder	10,00 DM
Graf Zinzendorf, der Herold der Jesusliebe, 45 Bilder	9,00 DM

Im Wilhelm Schmitz Verlag, Gießen:

Der Christus von Pilgramshof, Erzählungen	2,50 DM
Die Jungen von der Plesse, Jugenderzählung	2,50 DM

Im Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr-Dinglingen:

Hudson Taylor. Ein Sendbote von Gottes Gnaden	2,00 DM

Im R. Brockhaus Verlag, Wuppertal:

Der leuchtende Schritt. Erzählungen	2,40 DM

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN UND BASEL

Historische Erzählungen von Ernst Schreiner:

Die Meistergeige

Eine geschichtliche Erzählung
aus den Tagen Savonarolas
4. Auflage. 221 Seiten. Ganzleinen DM 5,80

Auf Grund eingehender Studien hat uns der bekannte Volksschriftsteller hier etwas ganz Vortreffliches geschenkt. Die farbenprächtige Schilderung von Florenz bildet nur den Hintergrund zu der gewaltigen Gestalt Savonarolas in ihrem Leben, Wirken und Tod. Neben Savonarola stellt der Dichter ein liebliches Paar: Antonio, der seine Meistergeige und damit seinen Künstlerruhm um des Glaubens willen opfert, und Elisabetha, die mit ihm an seelischer Heldenhaftigkeit wetteifert. Das Buch verbindet mit formvollendeter Sprache eine dramatische Handlung, die den Leser bis zuletzt in starker Spannung hält.

Die Harfe der Hugenottin

Eine geschichtliche Erzählung
4. Auflage. 244 Seiten. Ganzleinen DM 5,80

Die Erzählung spielt zur Zeit Karls IX., einer Zeit, in der die Hugenotten furchtbare Verfolgungen zu erleiden hatten. Es ist packend und erschütternd geschildert, wie diese Menschen um ihren Glauben kämpfen und leiden, wie die junge Heldin, eine Harfenspielerin, treu bis in den Tod in der schrecklichen Bartholomäusnacht von ihrem Christenglauben zeugt. Neben ihr eine tapfere Rittergestalt, um die Königstreue kämpfend, die aber in der Bartholomäusnacht ein Ende finden muß. (Miss.-Dir. Jakob Kroeker †)

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN/BASEL

In unserer Biographienreihe
„Bücher, die das Leben schrieb"
erschienen bisher:

Band 1
Otto Funcke
Die Fußspuren Gottes in meinem Lebenswege

In Neubearbeitung herausgegeben von Dr. Friedrich Seebaß
28. Auflage. 312 Seiten. Halbleinen DM 8,50, Halbleder DM 9,50
Diese entzückenden Berichte aus einer Welt, die noch nicht aus den Fugen gegangen war — in einer bezaubernden Ausstattung herausgebracht —, werden vielen Freude machen.

Band 2
Friedrich Zündel
Johann Christoph Blumhardt

Neubearbeitet von Dr. Heinrich Schneider
16. Auflage. 347 Seiten. Halbleinen DM 8,50, Halbleder DM 9,50
Das Buch Zündels, das bereits in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erschien, hat auch heute noch nichts von seiner Bedeutung eingebüßt. In einer Zeit, in der Wunderleugnung und Wundersucht in gleicher Weise unter uns Triumphe feiern, führt dies Buch in die Welt urchristlicher Kräfte und Realitäten, an denen unsere Kirche so arm geworden ist.

Band 3
Friedrich Seebaß
Jeremias Gotthelf

Pfarrer, Volkserzieher und Dichter
XII, 290 Seiten. Halbleinen DM 8,50, Halbleder DM 9,50
Es ist nicht wahr, daß das Werk von Jeremias Gotthelf der heutigen Zeit nichts mehr zu sagen hat. Natürlich gehört etwas dazu, sich in seine Werke hineinzuversetzen. Wer aber dazu den Mut gefunden hat, wird von dem kraftvollen Schwarzbrot, das er bietet, und der so selbstverständlich anmutenden Gläubigkeit mitgerissen. Es ist deshalb ein Vorteil, daß die vorliegende Biographie neben der Lebensgeschichte des Dichters und Einführung in das Werk auch zahlreiche glücklich ausgewählte Leseproben enthält.

Band 4
Theodor Kappstein
Emil Frommel

Seelsorger und Menschenfreund
3., durchgesehene Auflage. XII, 275 Seiten
Halbleinen DM 8,50, Halbleder DM 9,50
Der in hohem Alter noch lebende Verfasser hat Emil Frommel persönlich gekannt und in enger Beziehung zu ihm gestanden. Das gibt dieser Biographie ihre Frische und Originalität. Die Darstellung schöpft aus zwei Quellen: aus Emil Frommels Büchern und aus dem Schatz der persönlichen Erinnerungen des Verfassers.

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN UND BASEL

Hans Bruns

Begegnungen mit Christus

Zeugnisse von Menschen unserer Tage

4., erweiterte Auflage. 192 Seiten. Halbleinen DM 5,80

Inhaltsverzeichnis:

Pastor Hans Bruns: Mein Weg zu Christus.

Inspektor W. Fleck: Jesus genügt mir.

Magister Hellmut Frey: Klare Führung durch Christus.

Direktor Arno Haun: Der lebendige Christus übernimmt die Führung meines Lebens.

Obering. a. D. Hennes: Froh in Christus.

Major a. D. Krueger: Aus anerzogener Frömmigkeit zum lebendigen Christusglauben.

Kaufmann K. Martenstein: Christuserleben in Spanien.

Schwester Gertrud Mehl: Kunstreiterin oder Diakonisse?

Dr. Alo Münch †: Fußspuren Gottes in meinem Leben.

Pastor Erwin Paehl: Vom Atheismus zu Christus.

Schriftsteller Hans Pförtner †: Vom gegenwärtigen Christus in meinem Leben.

Rittergutsbesitzer von Reden: Der Ruf zu Christus mitten im Krieg.

Arthur Richter: Wie Christus mir als modernem Menschen begegnet ist.

Friedrich von der Ropp: Den Sinn des Lebens gab mir Christus.

Dozent Dr. P. Scharpff: Christus auf allen Lebenswegen.

Elisabeth Tschierske: Durch Christus leiblich und seelisch gesundet.

Pfarrer H. Fuchs: Wie Christus heute zum modernen Menschen kommt.

Daß Christus eine lebendige Wirklichkeit ist, kann man modernen Menschen kaum anders beweisen als dadurch, daß man ihnen erzählt, wie Christus Menschen von heute begegnet ist. Hier sind 17 solcher Zeugnisse zusammengestellt von Menschen, die bis auf zwei noch unter den Lebenden weilen. Da steht der Pfarrer neben dem Offizier, der Rittergutsbesitzer neben dem Schriftsteller, der Ingenieur neben dem Lehrer. Und alle wollen sie nichts anderes als zu dem Christus rufen, der auch sie einst in seine Nachfolge gerufen und glücklich gemacht hat.

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN/BASEL

Zwei Bücher über Billy Graham

Charles T. Cook

Das ist Billy Graham

Werden und Wirken eines Evangelisten unserer Zeit
Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Mell
2. Auflage (7.—12. Tausend)
140 Seiten. Kartoniert, mit zweifarb. Schutzumschlag DM 4,—

Aus dem Inhalt:

Wer ist Billy Graham? — Erweckung in Los Angeles — Es geschah in Boston — Der Werdegang des Evangelisten — Ein Evangelist für die Jugend — Das Feuer breitet sich aus — Noch ein wunderbares Jahr — Von Washington nach Neumexiko — An der Front in Korea — Die denkwürdigen Evangelisationen des Jahres 1953 — Was wird aus den Bekehrten? — Rundfunk, Fernsehen und Film — Billy Grahams Mitarbeiter — Das Geheimnis seiner Erfolge. Ansprachen von Dr. Billy Graham: Heiliger Geist und Erweckung heute — „. . . und hätte der Liebe nicht" — Siegreiches Leben — Einsam und verzweifelt — Friede auf Erden.

Billy Graham

Ein Evangelist der Neuen Welt
Herausgegeben von Wilhelm Brauer
Geleitwort von Prof. D. Dr. Karl Heim
4. Auflage (31.—40. Tausend)
80 Seiten, mit Kunstdruck-Bildbeilage. Kartoniert DM 2,—

Aus dem Inhalt:

Ansprachen von Dr. Billy Graham: Das Werk eines Evangelisten — Die Evangelischen und die Erweckung — Die Stunde der Entscheidung — Zusammenhalten! — Dies ist Gottes Stunde! — Der neue Lebensweg.

Zeugnisse über Dr. Billy Graham und seine Arbeit:

„Der Wind bläst, wo er will . . ." (P. Wilhelm Brauer) — Stehen wir vor einer Erweckung? (Pfr. Dr. J. F. Laun) — Billy Graham — und wir (Pfr. J. A. Neidhart) — Evangelist Gottes oder Blender? (P. Hagen Katterfeld).

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN UND BASEL

Zeugen des gegenwärtigen Gottes

Band

1 E. Senf: **Friedrich von Bodelschwingh.** Der Vater des Bethel-Werkes.

2 W. Busch: **Pastor Wilhelm Busch.** Ein fröhlicher Christ.

3 A. Münch: **Johann Christoph Blumhardt.** Ein Zeuge der Wirklichkeit Gottes.

4 F. Seebaß: **Carl Hilty.** Jurist, Historiker und Christ.

5 E. Bunke: **Samuel Keller.** Gottes Werk und Werkzeug.

6 M. Wurmb von Zink: **Was ich mit Jesus erlebte.**

7/8 F. Seebaß: **Matthias Claudius.** Der Wandsbecker Bote.

9/10 F. Seebaß: **Mathilda Wrede.** Die Freundin der Gefangenen und Armen.

11 M. Spörlin: **Heinrich Jung-Stilling.** Wanderer an Gottes Hand.

12/13 F. Seebaß: **Paul Gerhardt.** Der Sänger der evang. Christenheit.

14 F. Seebaß: **Johann Sebastian Bach.** Der Thomaskantor.

15 A. Roth: **Eva von Tiele-Winckler.** Die Mutter der Vereinsamten.

16/17 A. Pagel: **Otto Funcke.** Ein echter Mensch — ein ganzer Christ.

18/19 C. H. Kurz: **Toyohiko Kagawa.** Der Samurai Jesu Christi.

20 E. Bunke: **Curt von Knobelsdorff.** Der Herold des Blauen Kreuzes.

21 H. Petri: **Henriette von Seckendorff.** Eine Mutter der Kranken und Schwermütigen.

22/23 A. Pagel: **Jakob Gerhard Engels.** Von der Macht eines wahren Jüngers Jesu.

24 J. Weber: **Elias Schrenk.** Der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland.

25/26 A. Jung-Hauser: **Markus Hauser.** Ein Hoffnungsleben.

27/28 F. Seebaß: **Ludwig Richter.** Künstler und Christ.

Band

29/30 A. Pagel: **Ludwig Hofacker.** Gottes Kraft in einem Schwachen.

31/32 A. Pagel: **Gräfin Waldersee, Tante Hanna, Mutter Fischbach.** Drei Frauen im Dienste Jesu.

33/34 C. H. Kurz: **Johann Friedrich Oberlin.** Der Patriarch des Steintals.

35/36 C. H. Kurz: **Franziskus von Assisi.** Der Herold des großen Königs.

37 E. Bunke: **C. H. Spurgeon.** Prediger von Gottes Gnade.

38 W. Michaelis: **Nachlese von jahrzehntelangem Dienst auf dem Acker des Evangeliums.**

39 O. Eberhard: **Johann Heinrich Pestalozzi.** Mensch, Christ, Bürger, Erzieher.

40 F. Rudersdorf: **J. Hudson Taylor.** Sein Werk und seine Missionsmethoden.

41/42 E. Bunke: **Carl Heinrich Rappard.** Ein Zeuge Jesu Christi.

43/44 A. Hauge: **Hans Nielsen Hauge.** Der Apostel Norwegens.

45 G. Geiß: **Johann Albrecht Bengel.** Gottesgelehrter und Ewigkeitsmensch.

46/47 A. Katterfeld — W. Ilgenstein: **Friedrich Braun.** Ein Baumeister Gottes im Schwabenland.

48 G. Geiß: **Dwight L. Moody.** Vom Kaufmann zum Evangelisten.

49/50 F. Seebaß: **Friedrich Christoph Oetinger.** Denker und Seelsorger.

51/52 F. Seebaß: **Karl Büchsel.** Aus den Erinnerungen eines Landgeistlichen.

53/54 J. Weber: **Peter Weber.** Was eine kleine Kraft vermag.

55/56 H. Bruns: **Minna Popken.** Eine Ärztin unter Christus.

57/58 H. Bruns: **Ernst Modersohn.** Ein auserwähltes Werkzeug Gottes.

59/60 A. Pagel: **Alfred Christlieb.** Beter und Schriftforscher.

(Fortsetzung auf der 4. Umschlagseite)

Zeugen des gegenwärtigen Gottes

Band

61 W. Dicke: **Anna von Borries.** Die Helferin der Körperbehinderten.

62/63 A. Pagel: **Der alte Rahlenbeck, Ohm Michel, Vater Wirths.** Wie Gott Originale formt.

64/65 E. Thomson: **Traugott Hahn.** Ein Märtyrer der baltischen Kirche.

66/67 J. Roessle: **Johannes Wesley.** Der Vater der methodistischen Erweckungsbewegung.

68 C. H. Kurz: **Georg Müller.** Ein weltweiter Gotteszeuge.

69 A. Stucki: **Alexander Vömel.** Ein Leben unter Gottes Führung.

70 C. H. Kurz: **Thomas John Barnardo.** Ein Leben unter Niemandskindern.

71 H. Steege: **Johann Georg Hamann.** Ein Prediger in der Wüste.

72/73 E. Fischer - Lindner: **Joseph Simsa.** Ein Baumeister am Tempel Gottes.

74/75 H. Bruns: **Jakob Vetter.** Der Gründer der Zeltmission.

76 J. Roessle: **Johann Heinrich Volkening** und die Erwekkungsbewegung in Minden-Ravensberg.

77/78 W. Landgrebe: **Ludwig Nommensen.** Kampf und Sieg eines Sumatra-Missionars.

79/80 A. Pagel: **Ernst Gottlieb Woltersdorf, Friedrich Traub.** Zwei Frühvollendete.

81/82 H. Bruns: **Philipp Jakob Spener.** Ein Reformator nach der Reformation.

Band

83 H. Bruns: **Pandita Ramabai.** Eine indische Christusjüngerin.

84/85 C. H. Kurz: **Nicolaus Ludwig Zinzendorf.** Bruder unter Brüdern.

86 J. Weber: **Johannes Seitz.** Ein Künder apostolischer Geisteskräfte.

87/88 W. Herbst: **Amalie Sieveking.** Dienerin Jesu an Armen und Kranken.

89/90 F. Seebaß: **Johann Arndt.** Der Kämpfer für das wahre Christentum.

91 F. Schmidt - König: **Eduard Graf von Pückler.** Ein Ritter Gottes.

92/93 E. Decker: **Fritz Binde.** Ein Evangelist v. Gottes Gnaden.

94/95 A. Pagel: **Gerhard Tersteegen.** Ein Leben in der Gegenwart Gottes.

96/97 E. Bunke: **Johann Hinrich Wichern.** Der Vater der Inneren Mission.

98/99 **Bruder Fritz** (Fritz Oetzbach). Ein Wunder Gottes.

100 W. Landgrebe: **Der Heißdampf - Schmidt** (Wilhelm Schmidt). Erfinder u. Christ.

101/102 H. Lokies: **Johannes Goßner.** Ein Mann des Glaubens und der Liebe.

103/104 F. Rudersdorf: **Dora Rappard.** Die Mutter von St. Chrischona.

105/106 F. Seebaß: **Martin Luther.** Der Mensch und der Reformator.

107 C. H. Kurz: **Johan Hus.** Ein Vorkämpfer d. Reformation.

108/109 M. M. Korff: **Am Zarenhof.**

In jedem Band betrachtet man nicht nur den Ablauf eines bedeutenden Lebens, man sieht auch staunend Gottes Wunderwege im Leben der Männer und Frauen, man erkennt die ernsten Führungen und die ausgestreckten Segenshände des Meisters, dessen Eigentum das Leben des einzelnen geworden ist. „Männliche Diakonie"

Das ist ein außerordentlich glückliches Unternehmen, die Lebensbilder dieser Zeugen Gottes in so volkstümlicher und plastischer Art darzustellen. Die literarische Verwertung der besten Quellen ist dabei besonders hervorzuheben. Ein wirklicher Dienst zur kirchengeschichtlichen Blickerweiterung und Glaubensstärkung. Sup. Lic. Th. Brandt

Die durchweg ausgezeichnet abgefaßten Schriften eignen sich in ganz hervorragendem Maße zur Verwendung im Religionsunterricht, für Konfirmanden- und Jugendstunden, für Männer- und Frauenabende, für die Zurüstung der Helfer und Helferinnen im Gemeindedienst sowie als feine Geburtstags- oder Weihnachtsgabe an verdiente Gemeindeglieder und an unsere Jugend. „Evang. Kirchenbote für die Pfalz"